

25-11-21

NS 16.4.49

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-11-12

Aus Jürgen Thorwald

~~Korrespondenz "Weinberg - Elbe"~~ Bd. III



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Oldwig von Hatzmer

(16) Königstein/Taunus
Wiesbadenerstr. 9
30.3.49

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

756/52

Woywats

2 APR. 1949

An den

Verlag "Christ und Welt"

Stuttgart

Ich bin durch Herrn E.A.Lasser im Verlag R. Mölich, Hamburg, darüber unterrichtet worden, dass Sie auf Grund einer in Ihrer Zeitschrift aufgelegten Artikelserie Sachverständige für die Ereignisse an der Ostfront aus den letzten Kriegsjahren benötigen.

Ich war aktiver Offizier, während des gesamten Ostfeldzuges in zahlreichen Frontstellungen tätig und im Jahre 1944 als Stabschef der Heeresgruppe Kurland, im Januar 1945 in derselben Stellung bei der Heeresgruppe Nord in Ostpreussen und von Februar 1945 bis zum Kriegsende ebenfalls als Stabschef bei der Heeresgruppe Mitte in Schlesien und Sachsen eingesetzt. Über das gesamte damalige Geschehen habe ich somit einen besonders guten Überblick, sowohl hinsichtlich der tatsächlichen

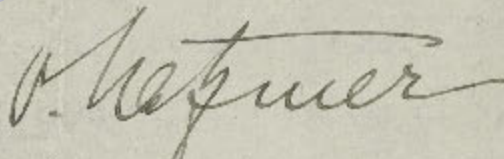
00001

Ereignisse als auch der Hintergründe.

Durch meine Mitarbeit an Büchern, Zeitschriften und Zeitungen in der Zeit vor dem Kriege bin ich in der Lage, diese Kenntnisse der militärischen Ereignisse und ihrer Hintergründe sowohl in Form von sachlichen Berichten als auch in Gestalt von aufgelockerten Erlebnisberichten zu verwerten.

Da ich die Entwicklung Ihrer Zeitschrift mit grossem Interesse verfolge, stelle ich mich Ihnen gerne zur Mitarbeit zur Verfügung und darf bitten, von diesem Angebot Gebrauch zu machen, falls Sie meine Mitarbeit wünschen.

Mit vorzüglicher Hochachtung



(v. Natzmer)

ES m-4

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
756/52

Herrn
Oldwig von Natzmer
16/ Königstein/Tausus
Wiesbadenerstr. 3

2.4.1949
bo/gr
4/1

Sehr geehrter Herr von Natzmer!

Wir danken Ihnen vielmals für Ihren Brief vom 30.3.49 und sind sehr an einem Bericht über die Ereignisse in Schlesien und Sachsen von Februar 1945 bis zum Kriegsende interessiert. Ebenso würde uns ein genauer Bericht über die Ereignisse in Kurland und auch in Ostpreussen interessieren. Unser Bericht über Ostpreussen ist zwar erschienen, aber wir haben ja die Absicht, das ganze Ost-thema noch in einem grossen Buch abzuhandeln. Ein Bericht über Kurland soll noch folgen, etwa unter dem Titel: "Die verlorene Armee". In diesem Zusammenhang wäre es für uns natürlich ausserordentlich wichtig, zuverlässiges Material von hoher Warte über die Ereignisse und Hintergründe der Ereignisse in Kurland zu erhalten, (Problem Schörner und vieles andere). Aber im Augenblick ist unsere Honorarfonds sehr gering, und wir möchten diejenigen Mitarbeiter, die uns heute durch die Lieferung von Quellenmaterial unterstützen, nicht leer ausgehen lassen. Natürlich geht es hier um den Dienst an einer Sache. Aber viele frühere Offiziere sind in einer so schwierigen Lage, dass sie es sich einfach nicht leisten können, ihre Zeit zu verschwenden, ohne dafür eine Unterstützung zu erhalten. Es würde uns wahrscheinlich möglich sein, einen Bericht über Schlesien und Sachsen, der uns wirklich erschöpfendes Material auch über die Hintergründe und über interessante Einzelheiten, Gespräche usw., die zur Auflockerung unseres Berichtes dienen können, zu honorieren. Wenn Sie darüber hinaus bereit wären, uns einen zwanglosen Bericht über wichtige Dinge in Kurland zu übersenden, so würden ^{Sie} ~~Wir~~ uns damit einen grossen Dienst erweisen. Vielleicht ist es uns möglich, Ihnen später in irgendeiner Form eine Entschädigung zukommen zu lassen. Wir müssten Sie allerdings bitte, uns die Berichte möglichst bald, d. h. noch vor

Archiv

Ostern zu übersenden. Vielleicht können Sie darin auch einiges über Zusammenarbeit oder Nichtzusammenarbeit mit der Partei im Raum Schlesien - Sachsen und auch über die umstrittene Persönlichkeit Schörners sagen. Vielleicht haben Sie auch noch Illustrationsmaterial aus der damaligen Zeit, Zeitungen und Flugblätter oder Ähnliches.

In der Erwartung Ihrer freundlichen Gegenäußerung zeichnen

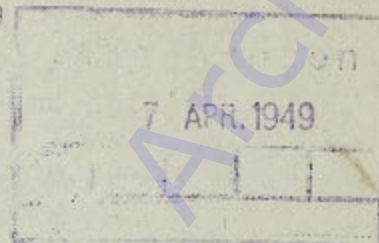
Schriftleitung

"Christ und Welt"

(Bongartz)

25 m - 5
Oldwig von Natzmer

Bonyards
Königstein/Taunus
Wiesbadenerstr.9
5.4.49



An

"Christ und Welt"
Schriftleitung

Stuttgart
=====

Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 2.4.

In den nächsten Tagen werde ich mit dem Bericht über die Ereignisse in Schlesien und Sachsen beginnen und hoffe, ihn noch vor Ostern abschliessen zu können. Einen Bericht über Kurland noch bis zum gleichen Termin fertigzustellen, wird mir nicht möglich sein; ich werde mich dann aber gleich anschliessend damit befassen.

Für die Ausarbeitung über Schlesien und Sachsen brauche ich aber noch folgende Angaben von Ihnen: 1. Nüchterer Tatsachenbericht oder Erlebnisbericht in lockerer Form? Oder Synthese zwischen beider Arten? 2. Ungefähre Seitenlänge (mit Zeilenabstand wie hier) ? Und 3. bitte ich um eine ungefähre Angabe des Honorars, das Sie für den ersten Bericht zur Verfügung stellen können, da ich es mir zu meinem Bedauern nicht leisten kann, nur um der Sache und der such von mir

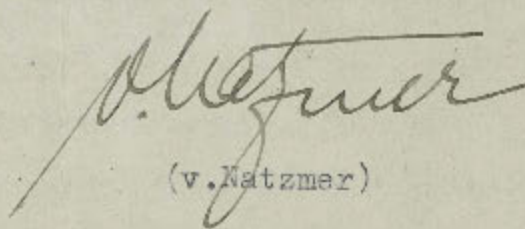
00005

für besonders notwendig gehaltenen Aufdeckung der Wahrheit
willen zu arbeiten. Über eine Abfindung für den Kurland-Bericht
können wir uns später einigen.

Eine weitere Frage geht dahin, ob das "Schörner-Problem"
bereits im Schlesien-Sachsen-Bericht oder erst im Kurland-Bericht
behandelt werden soll. Schörner war von Januar 1945 an
auch Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte in Schlesien. Ich
schlage vor, die Person Schörners im ersten Bericht nur soweit
zu erwähnen, wie es notwendig erscheint und auf seine Per-
sönlichkeit erst in einem späteren Bericht näher einzugehen.
Ich war sowohl in Kurland als auch in Schlesien Chef bei Schör-
ner.

Ich sehe Ihrer Antwort entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

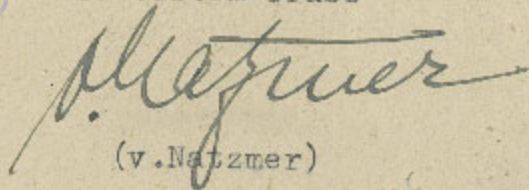

(v. Metzner)

25-111-6
Königstein, 5.4.49

an die Schriftleitung "Christ und Welt", z.H. von
Herrn B o n g a r t z.

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Ich bin mit Ihren
Vorschlägen im eben erhaltenen Eilbrief einverstan-
den und hoffe, die Frist von 6 Tagen einhalten zu
können. Ich benötige aber dringend eine ungefähre
Angabe der Länge des ersten Berichtes in Schreibma-
schinenseiten, damit ich den Rahmen spannen kann,
bevor ich mit der Arbeit beginne.

Mit bestem Gruss


(v. Natzmer)

00007

Abende:
(Stn. und Zonen)

v. Natzmer

(16) Königstein / Taunus
Wiesbadener Str. 9. • Telefon 522

Wichtig, auch Telefon- oder Fernpost.

Postkarte

An die



Schriftleitung "Christ u. Welt"

z.H.von Herrn Bongartz

Eintragsangabe

7. APR. 1949

Stuttgart - 0,

Steingrabenweg 7

Stich, Markenwert, Gebührent., Spesen oder Besondere Markierung:
bei Unklarheiten nach Nachdruck fragen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-11-7

Herrn
v. Natzmer
Königstein/Tainus
Wiesbadener Str. 9

7.4.1949
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Wir danken Ihnen vielmals für Ihre Karte.
Die Länge der Artikel spielt keine Rolle. Je
ausführlicher, desto besser. Es soll sich ja
um Quellenmaterial für unsere Gesamtdarstellung
handeln. Am dringendsten ist Schlesien, Sachsen,
Tschechoslowakei. An zweiter Stelle steht Kurland.

Mit besten Grüßen!

Schriftleitung
"Christ und Welt"

(Bongartz)

00008

O. v. N a t z m e r

25-m-8
Königstein, 10.4.49



An die

Schriftleitung "Christ und Welt"
z.H. von Herrn Bongartz

St u t t g a r t
=====

Anliegend übersende ich Ihnen wunschgemäss den Bericht über Schlesien und Sachsen. Er ist weder zusammenhängend geschrieben, noch ist über skizzenhafte Andeutungen im allgemeinen hinausgegangen worden. Eine nähere Behandlung der angeschnittenen Probleme und eine detaillierte Schilderung der Ereignisse war wegen der sehr kurz gesetzten Ablieferungsfrist und deswegen nicht möglich, weil ich den Verwendungszweck dieses Berichtes - ob Material für ein Buch, Unterlage für einen Aufsatz oder selbständiger Bericht - nicht kenne. Für eine Auskunft über diesen Verwendungszweck bzw. für eine Rücksprache vor der Veröffentlichung in irgendeiner Form wäre ich dankbar.

Die Ausführungen können nach allen Richtungen hin noch ergänzt und erweitert werden, falls Ihnen dies notwendig erscheint; ich bitte dann um entsprechende Hinweise und ebenso um Auskunft, in welcher Beziehungen dieser Bericht nicht Ihren Erwartungen entspricht.

Alle anderen Probleme wie Zusammenarbeit mit den Gauleitern, Volkssturm, H.-J.-Panzerjagdverbände, Tschechenaufstand usw. könnten später von mir bearbeitet werden; ein näheres Ein-

01000
00009

gehen auf die Person und Tätigkeit Schörners bleibt für den Kurland-Bericht vorbehalten.

Ich darf betonen, dass ich Ihnen Teile von authentischem, bisher unveröffentlichtem Material in die Hand gebe, um das ich schon von vielen Seiten gebeten worden bin. Ich habe aber gerade zu Ihnen das Vertrauen, dass dieses Material in der richtigen Art bearbeitet und in einer Form veröffentlicht wird, die nicht durch irgendeinen Trick der heute handelsüblichen Hetze gegen die ehemaligen Offiziere und militärischen Führer dient. Für einen nur nach Sensationen haschenden Bericht eignet sich diese Unterlagen nicht.

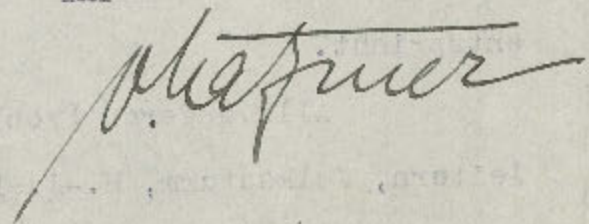
Ich darf ferner noch einmal betonen, dass ich aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage bin, ohne oder nur für ein ungewöhnlich niedriges Honorar zu arbeiten.

Für den Kurland-Bericht bitte ich um nähere Angaben über Verwendungszweck und Inhalt im Vergleich mit dem hier vorgelegten. Soll er in der Form dieses Berichtes geschrieben werden und worauf kommt es Ihnen besonders an?

Bei einer Veröffentlichung darf mein Name nicht genannt werden.

Mit besten Grüßen

Ihr



Der Kampf um Schlesien und SachsenFebruar - Mai 1945

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV

756/52

A. Der Vordergrund in historischen Ereignissen.1. Februar

Die Überlegenheit des Russen, der den Krieg über die Grenzen Deutschlands getragen hatte, wurde von Tag zu Tag fühlbarer und lastender. Diese kaum in Zahlen auszudrückende Überlegenheit an Menschen und Material stand den ausgebluteten deutschen Verbänden der 1. Panzer-Armee, 17. Armee und 4. Panzer-Armee - zur Heeresgruppe Mitte unter dem Befehl von Schörner zusammengefasst - gegenüber. Der russische Aufmarsch zur restlosen Vernichtung Deutschlands war beendet; der erwartete Grossangriff zielte mit 2 grossen Zangenarmen - aus dem oberschlesischen Industriegebiet nach Prag und aus dem Raum Bunzlau - Sorau - Guben auf Leipzig, Dresden und das sächsische Industriegebiet - gegen das Herz Deutschlands. Dies war die unmittelbar drohende Gefahr; in den tiefen Flanken lauerte sie in noch grösserem Rahmen: die an die Heeresgruppe Mitte rechts anschliessende Heeresgruppe Süd versuchten, den Stoss des Russen von Budapest über Wien auf Prag aufzuhalten, während Himmler als linker Nachbar mit seiner Heeresgruppe Weichsel den selben Versuch an der Ostfront machte, um die Hitler in Berlin gegebene Gnadenfrist noch etwas zu verlängern.

Den ständigen russischen Angriffen war praktisch die ganze

Front ausgesetzt, wobei der durch die Berge der Hohen und Niederen Tatra geschützte Südflügel der 1. Panzer-Armee noch am wenigsten zu leiden hatte. Der Schwerpunkt der Kämpfe im Februar lag im Gebiet Bielitz-Schwarzwasser-Rybnik-Ratibor und bei den beiden Festungen Breslau und Glogau. Die Tragödie von Breslau - das in den Befehlsbereich der 17. Armee gehörte - spielte sich fast unter den Augen der Front ab: mit Hilfe eines auf dem Zobten aufgestellten Beobachtungsgerätes der Flak konnte man die nur 10 km vor der Front liegende schwer umkämpfte Stadt liegen und leiden sehen. Die angeblich von Göring garantierte Luftversorgung Breslaus war die selbe Utopie wie bei Stalingrad: Mangel an eigenen Flugzeugen und die starke russische Abwehr machten eine auch nur halbwegs ausreichende Versorgung der Stadt mit Lebens- und Kampfmitteln unmöglich. Die Befriedigung der Luftwaffe war ungeheuer, als es z.B. am 19.2. gelang 21 t Munition nach Breslau einzufliegen; der Eingeweihte wusste, dass dies nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein bedeutete! Eine Landung von Flugzeugen in Breslau war schon seit längerer Zeit nicht mehr möglich, zumal am 17.2. der Flugplatz von den Russen genommen worden war. Aus Glogau - fast 40 km vor der eigenen Front - kam kaum jemals eine Meldung. Gelegentliche Luftaufklärung und eine nur selten zustandekommende Funkverbindung waren die dünnen Fäden, durch die die Besatzung dieser Stadt - etwa 9000 Mann, davon nur 500 einsatzfähig, und 1200 Verwundete - mit der Heimat verbunden waren.

756/52

Bilanz des Februar:

Lage in Breslau erheblich verschlechtert, in Glogau unklar, gesamte Front der Heeresgruppe bis auf einige kleine Korrekturen im allgemeinen gehalten. Verstärkter russischer Druck in Oberschlesien. Beschleunigung des russischen Aufmarsches zum Grossangriff. Eigene zusammenhängende Front an der Neisse zwischen Löwenberg und Guben im Aufbau, wodurch die bisherige Stützpunktlinie an Queis und Bober aufgegeben wird und Löwenberg, Bunzlau, Sagan, Sorau, Sommerfeld, Guben geräumt werden müssen.

2. März.

Der März beginnt mit eigenen erfolgreichen Gegenangriffen im kleinen Rahmen, wobei die deutschen Stellungen bei Schwarzwasser, Ratibor, Striegau, Lauban und nördlich Guben verbessert werden können. Ein schüchterner Versuch der Heeresgruppen-Führung, sich die Initiative nicht völlig aus der Hand nehmen zu lassen. Mitte des Monats beginnt der erwartete russische Grossangriff in Oberschlesien gegen das Mährisch-Ostrauer Industriegebiet, Brennpunkte Schwarzwasser und Ratibor. Jrgendwelche Reserven diesem russischen Grossangriff entgegenzustellen war der Führung nicht gelungen, weil eben keine mehr vorhanden waren und die schon an allen Stellen überdehnte Front nicht noch weiter hatte geschwächt werden können. Der Kampf musste auch diesmal,

wie schon immer in den letzten Jahren, durch den Widerstandswillen der vorn eingesetzten Truppen getragen und durchgestanden werden. Einige Kilometer Gelände gingen verloren, der Feinddurchbruch wird aber durch zahlreiche Gegenangriffe - oft im allerletzten Augenblick - verhindert. Cosel wird aufgegeben, der Russe stösst bis nördlich Leobschütz durch, Neustadt geht verloren. Um diesen Erfolg auszunutzen, setzt der Russe seinen 2. Zangenarm von Grottkau auf Neisse an. Trotz tapferer Gegenwehr der schwachen Verbände und diesmal vorhandener ebenso schwacher Reserven ist dieser russische Durchbruch nicht aufzuhalten, Ratibor, Neisse, Strehlen müssen aufgegeben, die Front muss in die Linie Oderberg - Jägerndorf - Ziegenhals - Münsterberg - Zobten zurückverlegt werden. Wieder das alte Bild: ein Eckpfeiler der Front ist herausgebrochen, die Front wird verlegt, wird dünner und dem Gelände nach ungünstiger - aber sie hält! Dass jeder Kilometer deutschen Bodens von Führung und Front nur blutenden Herzens aufgegeben wurde, braucht ebensowenig erwähnt zu werden, wie die Tatsache, dass alle Massnahmen rechtzeitig getroffen wurden, um die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen. Wenn dies an fast allen Orten nicht restlos gelang, lag an dem Widerstand der Bewohner, die Haus und Hof unter keinen Umständen aufgeben wollten. Auf diese Weise sind grosse Teile der Bevölkerung in die Hand des Russen gefallen.

Bilanz des März:

Erhebliche Geländeverluste in Oberschlesien und im Nordflügel der Heeresgruppenfront zwischen Queis - Bober und der Neisse; angestrebter grosser operativer Durchbruch der Russen aber unter Aufbietung letzter Kräfte verhindert. Den sehr hohen Verlusten des Russen stehen schwer ins Gewicht fallende eigene gegenüber; der Widerstandswille ist nach wie vor ungebrochen, die Widerstandskraft lässt aber sichtbar nach; die Kampfmittel erschöpfen sich zusehends.

In Breslau kämpft die ganz auf sich selbstgestellte Besatzung weiter mit dem Mut der Verzweiflung. Die Kommandanten wechseln, der Gauleiter Hanke bleibt. Er fühlt und gibt sich als die Seele des Widerstandes. Der räumliche Kampfbezirk wird immer kleiner, an der Süd - und Westfront gehen Häuserblocks verloren. Die Parallele zum Verzweiflungskampf in Stalingrad wird immer deutlicher. Auch die äusseren Kennzeichen sind vorhanden: die Erlaubnis zum Ausbruch der Besatzung wird trotz aller Bitten und Vorstellungen der 17. Armee und der Heeresgruppe von Hitler nicht gegeben. Auch Gauleiter Hanke ist für die Fortsetzung des "heroischen Widerstandes".

Glogau gibt nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Am 31.3. wird der Ausbruch der Besatzung endlich durch Hitler genehmigt. Wie immer zu spät: die Ereignisse nach dem Ausbruch liegen völlig im Dunklen. Luft - und Erdaufklärung stellen in

den nächsten Tagen Schiessereien in den Nichten Wäldern westlich und südwestlich Glogau fest, Flugzeuge und eigene Spähtrupps suchen nach den Resten der Besatzung - ohne Erfolg. Ob es Einzelnen gelungen ist, sich bis zu unserer Front durchzuschlagen, ist nicht mehr festzustellen.

3. April ~~1918~~.

Die Kampfergebnisse im April überstürzen sich so, dass sie auch hier nur summarisch und ohne Einzelheiten angegeben werden können. Der Russe trat nun auf beiden Flügeln der Heeresgruppe zum Grossangriff an mit der offenbaren Absicht, im Süden über ^{Wien} Brünn auf Prag und im Norden über Cottbus auf Dresden und Berlin vorzustossen. Trotz Zurücknahme des Südflügels der Heeresgruppe durch die Westbeskiden und Weissen Karpaten, trotz weiterer Verlängerung der Front stiess der Russe bei Brünn durch und trennte damit die beiden südlichen Heeresgruppen der deutschen Ostfront voneinander. Die aufgerissene Lücke konnte nur durch Aufklärung überwacht werden, die tiefe Flanke der Heeresgruppe Schörner lag offen da; nur dem Umstand, dass die russischen Truppen durch die immer noch zähe Abwehr erhebliche Verluste in Kauf nehmen mussten, ist es zu verdanken, dass die russische Führung diese Lücke nicht jetzt schon zum vernichtenden Stoss auf Prag ausnutzen konnte. Der erzwungenen Zurücknahme des äussersten Südflügels musste die gesamte Front der 1. Panzer-Armee

*Währenddessen rücklich abgezogen
nicht vorwärts, m-7-Verhalten*

25-11-15

und der 17. Armee folgen; das so lange heissumkämpfte Mährisch-Ostrauer Industriegebiet musste geräumt, Ziegenhals, der Zobten Schweidnitz mussten aufgegeben werden. Wenn auch im Raum von Ziegenhals - Schweidnitz diesen Bewegungen ein grosszügiger Plan zu Grunde lag, so diktierte der Feind südlich davon doch Tempo und Weite dieser Absetzbewegung. Die neue, nur unsammenhängend durch Stützpunkte besetzte Frontlinie verlief hier Ende des Monats etwa von Brünn über Olmütz zum Altvater, weiter am Kamm des Reichensteiner - und Eulengebirges entlang bis nach Hirschberg.

Auch der Nordflügel der Heeresgruppe konnte dem russischen Grossangriff nicht standhalten. Es gelang zwar, den ersten russischen Durchbruch auf Bautzen abzufangen, die durchgebrochenen Feindkräfte zu vernichten und die eigne Front wieder zu schliessen. Diese letzte deutsche siegreiche Kampfhandlung war aber, im Grossen gesehen, nur moralisch von besonderem Wert. Die sich anbahnende Katstrophe konnte auch sie nicht aufhalten. Dem Hauptstoss der russischen Panzerkräfte war die Neissefront nicht gewachsen gewesen: zwischen Muskau und Guben brach das russische Ungewitter durch unsere Front, weder durch Abwehr noch durch Gegenangriffe aller bereits für diesen Zweck zusammengefassten Verbände aufzuhalten. Mehrere gute deutsche Verbände fanden hier in den Wäldern im Gegenangriff ihr Ende. Die russischen Panzerverbände drehten über Kottbus auf Berlin ein

und schlossen dort den Ring um die deutsche Hauptstadt. Der erwartete Angriff auf Dresden wurde vom Russen zunächst nicht durchgeführt.

Bilanz: April 1945

Im Süden war viel Gelände und ein wichtiges Industriegebiet aufgegeben worden. Die Front hielt mühsam zusammen, der endgültige Durchbruch des Russen konnte hier aber verhindert werden. Die Mitte musste zurückgenommen werden, die Entfernung nach Breslau wurde dadurch unüberbrückbar. Der Nordflügel war durchbrochen, die russischen Panzerverbände rollten auf Berlin. Auch hier musste der Zusammenhang der Front durch Aufgeben von Gelände wieder hergestellt werden: in der Linie Hirschberg - Görlitz - Bautzen - Dresden - Freiberg bekamen die überanstrengten deutschen Verbände eine letzte Gnadenfrist. Die deutsche Ostfront war endgültig aufgesplittert; eine Verbindung zum nördlichen Nachbarn, der Heeresgruppe Weichsel - jetzt unter dem Oberbefehl des Generaloberst Heinrici, da Himmler sich rechtzeitig aus der Affäre gezogen hatte - bestand ebensowenig, wie diese Heeresgruppe selbst überhaupt noch bestand. Um das tschechische Kernland, um das südliche Sachsen und das Erzgebirge lag noch die dünne Klammer der Heeresgruppe Schörner, sie schwamm als "Insel der Unseligen" im turbulenten Meer der militärischen Ereignisse.

Die Tragödie Breslaus vollendete sich; der Kampf, der nicht nur dem siegreichen Russen die höchste Achtung abzwang, sondern auch von der ganzen Welt beachtet wurde, ging zwangsläufig seinem Ende entgegen: Breslau wurde nur wenige Tage vor der Kapitulation der gesamten deutschen Wehrmacht zur Kapitulation gezwungen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

B. Der Hintergrund in einzelnen Schlaglichtern.

1. Führung

Selbst bei einem so hohen Stabe wie dem einer Heeresgruppe von "Führung" zu sprechen, wäre Hochstapelei. Zum Führen hatte die Wehrmacht ihren "Führer" und er allein masste sich bis zum letzten Augenblick an, Meister in dieser Kunst zu sein. Von der alten "Auftragstaktik" im Moltkeschen Sinne war schon lange keine Rede mehr; aus dem Führerhauptquartier (F.H.Qu.) kamen Befehle, die alle Einzelheiten bis zu den Divisionen und Regimentern herunter genauestens regelten. Den militärischen Vorgesetzten blieb keine freie Hand, sie waren an diese Befehle fest gebunden. Überschätzung seiner Person bis zum Grössenwahn und äusserstes Misstrauen Hitlers gegen die militärischen Führer waren hierbei seine Beweggründe. Die Kunst der Truppenführung bestand nur noch darin, die von oben gekommenen Befehle so weit abzuändern und umzubiegen, dass sie wenigstens einigermaßen brauchbar waren, nicht allzuviel Schaden anrichten konnten und im übrigen mit den wenigen Verbänden so zu jonglieren, dass dem feindlichen Schwerpunkt jeweils ein eigener auch nur andeutungsweise entgegen gesetzt werden konnte. Der "Krieg des armen Mannes", seit Jahren gegen vielfache Überlegenheit geführt, war und blieb das nervenaufreibende Handwerk der militärischen Führung.

2. Breslau.

Der Kampf um Breslau wurde nicht nur in den Mauern dieser Stadt, sondern ebenso auch im Stabe der Heeresgruppe geführt. Alle Anträge, der Besatzung, die Erlaubnis zum Ausbrechen zu geben, solange die eigene Front noch in erreichbarer Nähe war, wurden von Hitler abgelehnt - wider die Parallele zu Stalingrad. Der Gauleiter ^{Hanke} tat nichts, um die Bitte der militärischen Führung zu unterstützen: er spielte im Gegenteil allzu gern die Rolle des unerschrockenen Verteidigers und goss damit Wasser auf Hitlers Mühlen. Nachdem der Ausbruch unmöglich gemacht worden war, kreisten die Gedanken der militärischen Führung unablässig um die Möglichkeit, die Stadt zu entsetzen. Ein Angriff mit dem Ziel Breslau aus der Gegend Strehlen - Zobten lag keineswegs ausserhalb der militärischen Möglichkeiten und hätte - nur zu dem Zweck geführt, Besatzung und Einwohner zu bergen und dann die Stadt wieder aufzugeben - mit verhältnismässig geringen militärischen Mitteln durchgeführt werden können. Pläne wurden gemacht, Kräfte unter Vergrösserung des Risikos an anderen Abschnitten zusammengezogen, der Angriff selbst in allen Einzelheiten mit dem Führungsstab der 17. Armee besprochen - und dann kam mit notorischer Sicherheit irgendwo ein neuer russischer Angriff, die zum Vorstoss auf Breslau bereitgestellten Kräfte mussten wieder abgezogen und der gesamte Plan erneut verschoben werden. Trotz dieser Rückschläge hielt die Heeresgruppe unentwegt an der Absicht, Breslau zu entsetzen,

fest, ohne diesen Plan jemals durchführen zu können. Durch die laufenden Feindangriffe an fast allen Stellen der Front mussten viele Kräfte durch sofortige Gegenangriffe verzettelt werden; Wenn es hierdurch auch niemals zur Durchführung eines grosszügigen Planes mit zusammengefassten Kräften an einer Stelle kam, so hat doch die Taktik, bei jeder sich nur irgendwie bietenden Gelegenheit zum Gegenangriff anzutreten, letztendes allein den russischen Durchbruch verhindert und war das einzige Geheimnis der Führung.

Die Durchführung dieser erfolgreichen Kampftaktik war nur möglich mit einer trotz allen noch leistungsfähigen

3. Truppe.

Der Heeresgruppe unterstanden auf dem Papier etwa 40 Divisionen; tatsächlich aber waren diese Divisionen, die auf der Lagenkarte im F.H.Qu. als die üblichen "Fähnchen" verzeichnet waren und dort den Eindruck voll kampfkraftiger Divisionen erweckten, nur Reste; jeweils mehrere "Reste" waren zu "Kampfgruppen" zusammengefasst. 2-3 Divisionsreste hatten oft nicht einmal mehr die Kampfkraft eines Regimentes. Aber entscheidend war: der Geist dieser zerschlagenen Verbände war ungebrochen, sie waren fest in der Hand ihrer Führer, Disziplin und Gehorsam war, bis zum letzten Tage eine Selbstverständlichkeit, die nur in ganz vereinzelt Fällen ausser Acht gelassen wurde. Besonders bewährte, seit Jahren an der ganzen Ostfront bekannte Verbände, waren dabei; jetzt zerzaust und dezimiert,

aber innerlich ungebrochen: 6., 7., 8., 16., 20. Panzer-Division, 10. Panzergrenadier-Div., 6. Volks - Gren.-Div., 68. J.D., 78. Sturm-Div., 100. Jäg. Div., 3. und 4. Geb. Div., 1. Ski.-Jäg.-Div. waren - um nur einige der alten "Schlachtfeldlöwen" zu nennen - die eisernen Stützen des Kampfes in allen Lagen bewährt. Funkelnagelneue Verbände waren dazu gekommen: die Führer-Gren. - Div. und die Führer-Begleit - Brigade, beide personell und materiell hervorragend ausgerüstet, funkelnd im Glanz der Führergnadensonne, aber durch unerfahrene Mannschaft und Führung mit nur geringem Kampfwert, die Divisionen Hermann Göring I u. II, deren aus Ostpreussen gerettete Reste noch einmal aufgebaut werden sollten. Diese und andere Verbände waren die dringend notwendigen Stützen für viele schwache Verbände, für in der Front eingesetzte Ersatzdivisionen, "Ohren - und Magenbatte.", Lettische SS-Verbände usw. Ein besonderes Exemplar auf dieser Musterkarte war der "Kampfverband Dirlewanger", eine zusammengewürfelte Gesellschaft von "Bewährungssoldaten".

4. Schörner.

Innere und äussere Auflösung vieler deutscher Verbände, Anwachsen der Drückerbergerei, kampflose Übergabe an die Amerikaner und Engländer - das waren Kennzeichen dieser letzten Kriegsmomente an der Westfront und an manchen Teilen der Ostfront. Bei der Heeresgruppe Mitte aber wurde nach wie vor gekämpft wie in alten, besseren Zeiten, hielten Disziplin und Gehorsam

die Truppe zusammen, wurde nur in seltenen Fällen eine Gelegenheit ausgenutzt, sich vor der Fortführung des Kampfes zu drücken. Der Grund? ^{Dreifache} ~~Doppelte~~ Begründung: die überwiegende Menge der Soldaten waren erfahrene Ostkämpfer, die den Bolschewismus allzu oft in seiner nackten Wirklichkeit gesehen hatten; sie fühlten die Last der Verantwortung für die Heimat auf sich ruhen, sie wussten: nichts kann so schlimm sein, wie das Schicksal, das der Heimat droht, wenn der Russe ins Land kommt. Also hielten sie mit letzter Energie die Stellung, traten immer wieder zum Gegenangriff an, verteidigten jeden Meter des Heimatbodens, auch wenn ihnen die Furcht im Genick sass, am Ende dieses Orlogs in russische Gefangenschaft zu geraten. Ein zweiter Grund war der festgewurzelte und imaginäre Glaube, dass das Schicksal sich doch noch im letzten Augenblick wenden würde; Wunderwaffe und die Aussicht auf ein Zerwürfnis zwischen den Alliierten spukten hier durcheinander. Der dritte Grund für dieses Durchhalten hiess Schörner. Die schwere Hand des allgegenwärtigen Kriegsgottes in der - allen Ostsoldaten so vertrauten - Rolle des "Kommissars" lag auf der gesamten Heeresgruppe. Der Soldat stand ihm, dem Gewaltigen und Gewalttätigen, mit einer seltsamen Mischung von Furcht und Vertrauen gegenüber. Furcht - weil die Leichtfertigkeit, Schnelligkeit und Härte seiner Strafen und Urteile bekannt und gefürchtet waren, weil man wusste, dass er bedenkenlos auch das Urteil loyaler Kriegsgerichte beeinflusste oder umbog, dass er harte Strafen aus dem Ärmel

schüttelte, deren Wirkung er nicht durch eine langwierige Untersuchung abschwächen wollte; Vertrauen - weil jeder Soldat im Graben wusste, dass ^{es} im Bereiche Schörner keine "Etappenerscheinungen" gab, dass jeder Zahlmeister von früh bis spät arbeitete aus Angst, Schörner würde ihn selbst aus dem Mittagsschlaf wecken, dass jeder Spiess einer Werkstattkompanie die selbe Bohnensuppe ass wie die Kompanie, aus nackter Angst, dass Schörner ihn sein "Organisiertes" Kottellett aus dem Munde reißen würde, dass jeder Oberarzt die Revierstunden auf die Minute pünktlich abhält, jeder Kraftfahrer die rechte Strassenseite peinlichst innehält, weil Schörner in jeder Minute an jedem Ort aufkreuzen konnte und vom gesamten Hinterland instinktiv in jeder Minute erwartet wurde. Schörner-Anekdoten waren an der Front so beliebt wie in der Heimat Göring-Witze. Aus allen sprachen immer wieder diese beiden Motive: Furcht und Vertrauen (oder doch wenigstens der Versuch dazu) - nur, die Furcht überwog, weil der Soldat letztendes sein echtes Vertrauen nur dem schenkt, dessen Charakter er übersieht und zu dem er Zutrauen fassen kann; zu einem echten Vertrauen hat es Schörner gegenüber beim Soldaten nie gereicht; eine gewisse Schadenfreude, dass "die hinten" genau so ran mussten wie "die vorne" liess ein Solidaritätsgefühl zwischen Schörner und den Frontsoldaten wachsen, das zum Vertrauen hätte werden können - wenn Schörner eben nicht Schörner gewesen wäre, dem ein Soldat niemals sein volles Vertrauen schenken konnte. Schörner widmete sich ganz und fanatisch dem Problem der Aufrecht-

erhaltung der Disziplin, in der er das A und O der gesamten Kriegführung sah. Die "Führung", in die er sich nur selten einmischte, war Sache seiner Generalstabsoffiziere; seine Domäne war: Personalien, Justiz, Disziplin und Gehorsam. Die Rolle des politischen Kommissars lag ihm hundertmal besser als die des Feldherrn. Und die Disziplin glaubte er durch Terror leichter aufrecht zu erhalten als durch Beispiel, Gerechtigkeit und Überzeugung. Und doch war er ein Mensch wie alle anderen - das Dunkle seiner Persönlichkeit wurde durch manches Licht erhellt. Er war nervös, aber nicht feige - nicht viele Feldmarschälle gingen wie er in die vordersten Stellungen - , er sorgte für den "Mann im Graben" , er bevorzugte den kämpfenden Soldaten gegenüber dem Helfer im Hintergrund bis zur Ungerechtigkeit, er selbst lebte bescheiden und trank nie ein Glas zu viel. Viele böswillige Anekdoten, die ^{über} ihn umliefen, entbehrten des wirklichen Grundes und waren aufgebauscht. Schörner freute sich aber auch über diese, sie waren eine Hilfe für den "Etappenterror", den er mit vollem Bewusstsein ausübte. Dass ihn trotzdem alle nur fürchteten und niemand ihn liebte, dass er überall bekannt, aber nirgends populär war, lag daran, dass alle Soldaten ein sehr feines Gefühl dafür hatten, dass sie sich letztendes ^{an} auf diese Persönlichkeit voller unausgeglichener Gegensätze, auf diesen Mann, der heute freundlich und morgen bössartig, der heute gerecht und morgen ungerecht war, niemals verlassen konnten.

5. Das Ende.

Art und Ort des Kampfes der letzten Tage der Heeresgruppe Schörner sind oben in Umrissen geschildert worden. Aus dieser Zeit ist noch ein Ereignis bemerkenswert, das ein grelles Schlaglicht auf die absolute Unfähigkeit Hitlers, die militärische Lage beurteilen zu können, wirft: In der Nacht vom 26. zum 27. 4. 1945, also nur wenige Tage vor dem Ende im Bunker der Berliner Reichskanzlei, rief Hitler selbst die Heeresgruppe an, anscheinend auf einer durch Zufall noch bestehenden unterirdischen Leitung; die Landverbindung nach Berlin war längst unterbrochen, Amerikaner und Russen hatten sich bereits die Hände gereicht. Hitler verlangte mit müder, aber vor Erregung zitternder Stimme, dass die Heeresgruppe sofort aus dem Raume Dresden nach Berlin antreten solle, "um die Schlacht um Berlin siegreich zu beenden". Hierzu sollten besonders alle greifbaren Panzerverbände eingesetzt werden. Also ein Angriff über fast 200 km mit Kräften, die nur in Hitlers Einbildung bestanden, gegen einen Feind mit vielfacher Überlegenheit! Auf die Gegenvorstellungen der Heeresgruppe (Schörner schief bereits und der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe führte dieses Gespräch), dass alle Kräfte in der Front gebunden wären, weder genügend Munition noch Betriebsstoff für ein solches Unternehmen zur Verfügung ständen, dass ein solcher Angriff, auch wenn er überhaupt gestartet werden könne, höchstens die Gegend

von Kottbus erreichen und spätestens dort von den weit über-
längenen russischen Panzerverbänden gestoppt werden würde,
dass also ein solcher Vorstoss auf jeden Fall ohne jeden Ein-
fluss auf die Ereignisse in und um Berlin sein würde, dass es
sich aber für einen so nutzlosen Vorstoss nicht lohne, auch nur
das Leben eines einzigen Soldaten aufs Spiel zu setzen -
auf alle diese Einwände kam nur die stereotype Antwort: das
spielt alles keine Rolle, alles Fehlende muss beschafft, die
Schlacht um Berlin muss gewonnen werden! Auf die entschiedene
Antwort der Heeresgruppe hin, dass ein solcher Angriff nicht
im Bereich der Möglichkeiten der Heeresgruppe liege und nicht
durchgeführt werden können und werde, liess Hitler nur antwor-
ten (er hatte den Apparat mittlerweile an einen Bunkergefährten
abgegeben, hörte mit und diktierte die Antworten), dass er
den Eindruck habe, die Heeresgruppe könne schon, wolle aber
nicht. Eine gröbere Verkennung der eigenen Möglichkeiten,
als sie dieses Gespräch offenbahrt, ist nicht denkbar und die-
ser Befehl Hitlers ist das letzte Glied einer Kette unsinniger
"Führerbefehle", deren sich die Front in allen Kriegsjahren
vergeblich zu entziehen versuchte.

Noch ein zweites Ereignis zeigt die Verworrenheit
dieser Tage: am 1.5. traf ein Funkspruch des OKW ein, mit
der Anweisung, vom Major Johannmeyer, dem Adjutanten Hitlers,
auf der Pfaueninsel bei Potsdam ein sehr wichtiges, persön-
liches Schreiben Hitlers an Schörner abzuholen. Alle Versuche,

diesen Befehl auszuführen, blieben erfolglos: 1 Storch und 1 grösseres Flugzeug kamen unverrichteter Dinge zurück, sie hatten auf der Pfaueninsel niemand entdecken können. Wie sich später herausstellte, handelte es sich um das "Testament des Führers", in dem Schörner von Hitler zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt wurde. ---

Dass die allgemeine Katastrophe nur noch wenige Tage verzögert werden konnte, war klar ersichtlich. Es handelte sich also für die Führung der Heeresgruppe jetzt nur noch darum, die ~~Absetzbewegung~~ bereits eingeleitete Absetzbewegung so zu beschleunigen, dass beim Waffenstillstand möglichst viele Verbände den westlichen Alliierten übergeben werden konnten und möglichst wenige Soldaten in russische Gefangenschaft gerieten. Das Tempo dieser Absetzbewegung musste durch die 17. Armee angegeben werden, die am weitesten nach Osten vorgestaffelt war und dadurch den längsten Weg hatte. Für die beiden Flügel - 1. Panzerarmee bei Brünn und 4. Panzerarmee bei Dresden - kam es darauf an, einen vorzeitigen Durchbruch der Russen zu verhindern, der die Rückzugswege der Heeresgruppe in den Raum Pilsen - Prag durchschnitten hätte. Vielmehr, als es bereits der Fall war, konnte diese Absetzbewegung nicht mehr beschleunigt werden, wenn sie nicht bei der 17. Armee, der so wie so schon Nacht für Nacht erhebliche Marschleistungen zugemutet werden musste, in eine Flucht ausarten und damit den Gesamtplan gefährden sollte. Nach den Berechnungen der Heeres-

gruppe wären am 18.5. alle Teile der Front im Rahmen dieser planmässigen Bewegung in den Bereich der Westmächte gekommen; es durfte also ein Waffenstillstand nicht vor diesem Termin geschlossen werden. Da weder Telefon-noch eine brauchbare Funkverbindung zum OKW und zur "Reichsregierung" bestand, flog der Stabschef der Heeresgruppe am 3.5. zur Reichsregierung, die er nach längerem Suchen in der Marineschule in Mürwik fand, wo sie mit dem OKW zusammen eine dürftige Unterkunft gefunden hatte. Die Erlebnisse dieses Tages würden einen Roman für sich ergeben, sie gehören nicht in den Rahmen dieser knappen Schilderung. Der Erfolg der Forderung der Heeresgruppe, nicht vor dem 18.5. Waffenstillstand zu schliessen, war der, dass der "Staatschef" Dönitz in Anwesenheit der gerade verfügbaren Minister und des OKW - Keitel und Jodl - erklärte, dass die Regierung zwar nicht Herr der Lage und ihrer Entschlüsse wäre, die Heeresgruppe aber damit rechnen könne, dass nicht vor dem geforderten Termin Waffenstillstand geschlossen würde, weil Regierung und OKW von der Notwendigkeit dieser Frist für die Heeresgruppe überzeugt seien. Umso erstaunter und empörter war die Führung der Heeresgruppe als am 7.5. mittags der Befehl des OKW in ihrem Hauptquartier eintraf, dass ab 9.5. um 0,00 Uhr Waffenstillstand geschlossen wäre! Alle Bemühungen waren umsonst gewesen, die Möglichkeit, die Masse der Heeresgruppe dem Zugriff des Russen zu entziehen, bestand mit einem Schlage nicht mehr.

Schörner spielte einen halben Tag mit dem Gedanken, den Kampf solange fortzusetzen, bis die Masse der Heeresgruppe im Griffbereich der Amerikaner wäre; er verwarf diesen Gedanken, den er am 7.5. bereits den Oberbefehlshabern der Armeen in einem Schreiben übermittelt hatte, mit der Weisung, nach Befragung der Kommandierenden Generale bis zum Abend zu antworten, aber wieder, nachdem er von seinen Ratgebern von der Undurchführbarkeit überzeugt worden war. Am 8.5. vormittags wurde den im Hauptquartier der Heeresgruppe zusammengeholten 1. Generalstabsoffizieren der Armeen die Tatsache des Waffenstillstandes bekannt gegeben und befohlen, unter Zurücklassung des Gerätes und Ausnutzung jedes Fahrzeuges und jedes Tropfen Benzins die "Flucht nach Westen" zu organisieren, um möglichst viel Menschen vor der russischen Gefangenschaft zu bewahren. Alle Stäbe und Truppen hätten freie Hand, sich so schnell und soweit wie möglich nach Westen abzusetzen; den Bestimmungen nach dürfe aber ab 9.5. um 0,00 Uhr nicht mehr geführt werden. . . .

Es wurde also - um das noch einmal zu betonen - kein Befehl ausgegeben, den Kampf fortzusetzen. Eine befristete Fortsetzung des Kampfes wurde am 8.5. nur für den im Erzgebirge steckenden äussersten linken Flügel der 4. Panzerarmee für notwendig gehalten, um dort unter allen Umständen einen russischen Vorstoss auf Prag solange zu verhindern, wie die "Flucht nach Westen" anhielt. Dieser Befehl wurde zwar von der Heeresgruppe ^{zu} gegeben, ^{versucht} hat aber die 4. Panzerarmee nicht ~~erreicht~~ erreicht;

die Flucht nach Westen hatte bereits eingesetzt, die "Front" im Erzgebirge war bereits durchbrochen, russische Panzerspitzen waren schon am 8.5. mittags in Saaz.

Tatsächlich wurde ab 9.5. 0,00 Uhr im Bereich der Heeresgruppe nicht mehr geführt, wurde kein Widerstand mehr geleistet. Ob irgendwelche Verbände der 17. Armee, mit der seit dem 8.5. nachmittags keine Verbindung mehr bestand, sich den Weg nach Westen mit Gewalt zu öffnen versucht haben, kann nicht beurteilt werden. Die mit böswilliger Hartnäckigkeit ausgestreuten Gerüchte, die Heeresgruppe Schörner habe nach dem Waffenstillstand noch weiter gekämpft, sind jedenfalls frei erfunden. Weder konnte Schörner am 9.5. noch führen, da er bereits am 8.5. abends die Führung der Heeresgruppe abgegeben hatte und im schlichten Rock des Bürgers in Richtung auf die Bayrischen Berge abgeflogen war, um sich der Gefangenschaft und der weiteren Verantwortung zu entziehen, noch ist von irgendeiner anderen Stelle der Befehl zur Fortsetzung des Kampfes gegeben worden. In der allgemeinen Auflösung dieser Waffenstillstandstage hätte sich auch niemand bereit gefunden, einen solchen Befehl auszuführen.

Am Abende des ~~Freitag~~ 7. März 1945
nimmt die Pöschel in Wolken für Pöschel
die Abwehrwand der Wolken an
abwärts ^{oder} fliehet, so auf, die alle Pöschel
kriecht, die Gewölbe, das man bei den
Abwehr kuppelt, man noch gelöst hat. In
Pöschel kriecht; dass die kuppeln die mehr
in und ab am 9. März ab 00,0 Uhr
Empfänger stand am alle Punkte. Das Abwehr
für Abwehr ist nicht in Wolken. ~~Die Wolken~~
steht mit die Gewölbe der Wolken Jahre,
wird auch die in Pöschel Wolken,
die ~~wird auch~~ ~~steht mit~~ ~~die Wolken~~
Abwehr ^{an} ~~die Wolken~~, ~~die Wolken~~
Abwehr, ~~die Wolken~~, ~~die Wolken~~
apertur ~~die Wolken~~ ~~die Wolken~~ ~~die Wolken~~
in Pöschel, ~~die Wolken~~. Es hat ~~die Wolken~~
in Tag ~~die Wolken~~ ~~die Wolken~~ ~~die Wolken~~
Abwehr ~~die Wolken~~.

13.4.1949
4/1 Bo/Du

Herrn v. Natzmer
Königsstein

Sehr geehrter Herr von Natzmer
Bitte, teilen Sie mir mit, ob Sie mit einer Verfügung von DM 100,-
zufrieden sind. Es ist das höchste Honorar, das wir in der gegen-
wärtigen Situation bezahlen können. Einmal ist
wenn möglich ein besonderer Betrag

Herzlichen Dank für Ihr Manuskript, das heute hier eintraf.
Es ist ausgezeichnet und gibt vielerlei Unterlagen und Anhalts-
punkte so, wie wir sie benötigen. Was die Auswertung anbelangt,
so übersende ich Ihnen anbei die beiden letzten Ausgaben von
"Christ und Welt". Ich glaube, Sie werden sich dort überzeugen,
dass es uns um eine sachliche Darstellung geht. Angesichts des
wertes Ihrer Aussagen, würde ich mich gerne einmal persönlich
mit Ihnen unterhalten. Ich weiss aber noch nicht, wann ich sozu-
sagen durch Ihre Gegend komme. Auf jeden Fall aber habe ich die
Veröffentlichung unseres Berichtes über Schlesien usw. um wenig-
stens eine Woche hinausgeschoben und möchte Sie herzlich bitten,
uns in den zur Verfügung stehenden zehn Tagen (für Sie zehn Tage)
doch noch einige Ergänzungen zu liefern. Und zwar: eine kurze chro-
nologische Darstellung der Ereignisse im Bereich der Heeresgruppe
vom Durchbruch an der Weichsel bis zum Februar, einige Bemerkungen
über das Verhältnis zu Hanke, über die Hitlerjugend, über die Ent-
wicklung, die zur Einschliessung Breslaus führte, über den Fe-
stungsbefehl, vielleicht auch einige sachliche Angaben über den
Tschechenaufstand.

Ihre Frage nach der Art der Auswertung Ihres Materials, wird wohl
durch die beiliegenden Hefte von "Christ und Welt" beantwortet. Sie
können sich sicherlich nun selbst ein Bild machen. Wie Sie sehen,
geht es uns zur Auflockerung des Textes auch um einzelne Wieder-
gaben von Gesprächen, Notizen, Erklärungen usw. Vielleicht haben
Sie noch einige Aufrufe Schörners in Erinnerung. Vielleicht können
Sie auch kurz etwas über die Übernahme des Kommandos, Ihr Eintref-
fen bei der Heeresgruppe und die Lage bei der Übernahme des Ober-
befehls durch Schörner mitteilen. Interessieren würde uns auch
eine kurze Skizze über die Abreise Schörners, über die Art seines
Abschieds, über seine letzten Worte sowie - soweit dort bekannt -
über sein späteres Schicksal.

Ich glaube, nicht auf Ihre Befürchtungen, dass es bei derartigen
Darstellungen allzu oft darum gehe, den Offizieren eines auszuwicher
näher eingehen zu müssen. Sie treffen gewiss bei anderen Blättern zu
hoffentlich gewinnen Sie bei der Lektüre der beiliegenden Nummern den
Eindruck, dass es uns um äusserste Sachlichkeit geht.

-h.w.-

Wenn uns Fehler in dieser Beziehung unterlaufen, so geschieht es nur, weil uns hier und da bestimmte Quellenunterlagen nicht zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang sind wir Ihnen besonders für Ihre vortreffliche und zweifellos zutreffende Charakterisierung Schörrers dankbar.

Bitte, teilen Sie uns mit, ob Sie mit einer Vergütung von DM 100.-- zufrieden sind. Es ist das höchste Honorar, das wir in der augenblicklichen Situation bezahlen und bezahlen können. Kurant ist natürlich ein besonderer Fall.

In der Hoffnung auf eine baldige Gegenäußerung und das Eintreffen der dringend benötigten Ergänzungen, verbleiben wir mit

Christ und WELT UND WELT, die werden sich dort überreden, dass es uns um gute Darstellungen geht. Inwiefern ich mich gerne einmal persönlich mit Ihnen unterhalten. Ich weiß aber noch nicht, wann ich kommen kann. Auf jeden Fall aber habe ich die Veröffentlichung unseres Berichtes über Schörrer nun, zu wenigstens eine Woche hinauszuschieben und möchte Sie herzlich bitten, uns in der zur Verfügung stehenden Zeit (für Sie zehn Tage) noch einige Ergänzungen zu liefern. Und zwar: eine kurze chronologische Darstellung der Ereignisse im Bereich der Heeresgruppe vor Durchbruch an der Weichsel bis zum Februar, einige Bemerkungen über das Verhältnis zu Hanke, über die Hitlerjugend, über die Bedeutung, die zur Einschließung Preßens führte, über den Ausgangspunkt, vielleicht auch einige sachliche Angaben über den Tschschernwald.

Ihre Frage nach der Art der Auswertung Ihres Materials, wird wohl durch die beiliegenden Teile von "Christ und Welt" beantwortet. Sie können sich sicherlich nun selbst ein Bild machen. Wie Sie sehen, geht es um die Auflockerung des Textes auch zu einzelnen Wiederholungen von Gesprächen, Notizen, Erklärungen usw. Vielleicht können die noch einige weitere Schörrer in Erinnerung. Ihr Einverständnis auch kurz etwas über die Übernahme des Kommandos, Ihr Einverständnis bei der Heeresgruppe und die Lage bei der Übernahme des Oberbefehls durch Schörrer mitteilen. Interessanter finde ich auch eine kurze Skizze über die Abreise Schörrers, über die Art seines Abschieds, über seine letzten Worte sowie - soweit dort bekannt - über sein späteres Schicksal.

Ich würde nicht auf Ihre Bemerkungen, dass es bei bestimmten Darstellungen nicht oft genug gebe, den Blicken eines sachverständigen Lesers zu werfen. Sie treffen gewiss bei anderen Büchern den besten Eindruck, dass es um unsere Sachlichkeit geht.

000340

Herrn
v. Natzmer
Königstein/Taunus
Wiesbadenerstr. 9

14.4.1949
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Ich möchte Ihnen noch schnell einige Zeilen im Anschluss an meinen gestrigen Brief schreiben. Am Freitag kommender Woche werde ich voraussichtlich mit dem Wagen durch Ihre Gegend kommen. Ich würde mich bei dieser Gelegenheit sehr gern mit Ihnen persönlich unterhalten. Notfalls könnte dies auch auf der Rückfahrt am Montag oder Dienstag der darauffolgenden Woche stattfinden. Da eine Dame mitfährt, die stenografieren könnte, wäre es vielleicht möglich, einige Auskünfte sofort zu Stenogramm zu nehmen. Aber darüber würden wir uns bei dem Zusammentreffen einigen. Mir kommt es jetzt nur darauf an, von Ihnen eine Antwort zu erhalten, ob es möglich ist, Sie zu sprechen. Handelt es sich bei Königstein übrigens um den Ort, in dem sich jetzt auch wieder Halder aufhält und für die amerikanischen Archive arbeitet? Vielleicht können Sie mir darüber auch einige Zeilen schreiben. Ich müsste allerdings Ihre Antwort bis Mittwoch, spätestens Donnerstag, hier in der Redaktion haben.

Ich würde mich sehr freuen, Sie persönlich kennenzulernen.

Mit besten Grüßen!

Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

25-11-33
20. APR. 1949

Sehr geehrter Herr B o n g a r t z !

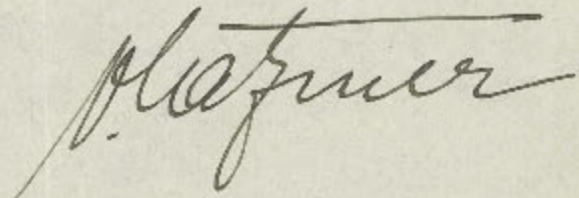
Im Nachgang zu meinem heute morgen abgegangenem Brief übersende ich Ihnen die gewünschten Zusätze zu meinem Bericht. In allen Punkten kann ich Ihnen keine Auskunft geben, wie ich bereits heute morgen erwähnte; mit der restlichen Beantwortung Ihrer Fragen können Sie hoffentlich noch etwas anfangen.

Es widerstrebt mir, die letzten Tage Schörners so zu beschreiben, wie sie tatsächlich gewesen sind; Sie kennen meine Gründe dazu. Ich bin aber überzeugt, dass Ihnen der hier anliegende Bericht genügen wird.

Für eine kurze Nachricht über Ihre Ankunftszeit am 22.4. wäre ich dankbar.

Mit bestem Gruss

Ihr



00036

25-111-24

Zusatz zum Bericht "Der Kampf um Schlesien und Sachsen
Februar bis Mai 1945".1) 2) 3) 4) *weiterkommen*

1.) Über die Entwicklung der militärischen Lage vor dem Februar 45 kann ich keine Auskunft geben, die sich auf ausreichende Unterlagen stützt. Ich befand mich zu dieser Zeit in Kurland bzw. in Ostpreussen.

2.) Eine wenigstens einigermaßen hinreichende Stabilisierung der Ostfront trat erst im Januar 1945 ein; bis dahin hatte aber der Russe bereits in breiter Front die Oder überschritten, zu deren Verteidigung ausreichende Kräfte nicht zur Verfügung standen. Die Oderlinie ging im Zuge dieser Kämpfe bis in die Gegend südostwärts Brieg verloren und konnte trotz aller späteren Anstrengungen nicht wiedergewonnen werden.

Bereits seit längerer Zeit waren Königshütte, Oppeln, Breslau und Glogau ebenso zu Festungen erklärt worden wie Posen, Schneidemühl, Thorn, Graudenz und Danzig. Diese Erklärungen waren aber auch die einzigen Massnahmen, um diese Städte in Verteidigungs-Zustand zu setzen; eine wirklich ausreichende Bevorratung wurde ebenso wenig durchgeführt, wie eine Besatzung dieser "Festungen" zur Verfügung gestellt werden konnte. Nach dem massgeblichen "Führerbefehl" waren, soweit ich mich an den Wortlaut erinnere, "die Kommandanten der Festungen und Festen Plätze verpflichtet, im Kampf zu fallen". Die notwendigen Mittel, um eine Festung wirklich verteidigen zu können, wurden ihnen aber in keinem Falle in die Hand gegeben.

3.) Gauleiter Hanke war eine energische, aber wie alle diese Parteigötter eingebilddete und selbstherrliche Persönlichkeit. Er stand völlig auf der Linie Hitlers, Breslau unter allen Umständen zu verteidigen (zumal beide in dem Wahn lebten, die Einschliessung würde nur vorübergehend sein). Da Hanke sich somit voll und ganz auf die Verteidigung der Stadt eingestellt hatte, unterstützte er sie mit

allen Machtmitteln des Gauleiters. Fraglos ist das psychische und physische Durchhalten der Bevölkerung zum grössten Teil seinem Einfluss zuzuschreiben; erleichtert wurde in diesem Falle das Durchhalten durch lebensmittelmässig einigermaßen ausreichende Bevorratung Breslaus. Die militärischen Kommandanten der Festung waren Hanke nicht unterstellt, unterlagen aber mehr oder weniger freiwillig seinem Einfluss. Hanke hatte direkte Funkverbindung zum Führerhauptquartier, durch die er auch seinen Einfluss auf die Besetzung der Kommandanten-Posten ausübte. Taktisch unterstand die Festung (der mil. Kommandant) dem Oberbefehlshaber der 17. Armee (Gen.d.Inf.Schulz, ab März 45 Gen.d.Inf.Hasse), in deren Frontabschnitt die Festung lag.

4.) Volkssturm und Hitlerjugend waren aufgerufen. Von der mil. Führung wurde alles veranlasst, um den Volkssturm ab Februar 45 nicht mehr zum Einsatz kommen zu lassen. In den Kämpfen an der Oder hatte er mehrfach nutzlose Opfer gebracht. Nach der Stabilisierung der Front im Februar konnte sein Einsatz bis auf einige Ausnahmefälle vermieden werden. Ende April löste er sich selbst auf, die "Volksstürmer" gingen nach Hause, nachdem sie die Zwecklosigkeit ihres Einsatzes erkannt hatten. Die Hitlerjugend war durch den ~~XXXX~~ bekannten Grafen Haya Strachwitz, den "Panzergrafen", in "Panzerjagdkommandos" organisiert worden. Mit jägermässiger Passion und Begeisterung gingen dieses Jungens, teils zu Fuss, teils mit Fahrrädern, auf die Panzerjagd, nur mit der Panzerfaust ausgerüstet. Sie konnten bereits in den Kämpfen um Neisse Erfolge aufweisen und wurden in der letzten Phase des Krieges abermals mit Erfolg in den Kämpfen im Raume Bautzen eingesetzt. Wenn auch die ganze Organisation ihrem Umfang und der auf sie verwandten Arbeit nach nicht den tatsächlichen Erfolgen entsprach, so muss man doch die Einsatzfreudigkeit dieser Pimpfe mit Achtung und Dankbarkeit anerkennen.

5.) Von einem Tschechenaufstand im grossen Rahmen kann keine Rede sein. Es gab auch keine Gründe dafür: den Tschechen ging es unverhältnismässig gut, sie sassen in ihrem fast unzerstörtem eigenen Lande, verdienten gut, alle Fabriken liefen auf Hochtouren, sie

hatten nichts auszustehen. Einige kleinere Partisanenverbände trieben sich in den Wäldern und Bergen herum, ohne grosse Aktivität und ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Erst als in den ersten Maitagen 45 die Waffenstillstandsgespräche den Rundfunk beherrschten und die aussichtslose Lage der wenigen noch kämpfenden deutschen Truppen von Stunde zu Stunde offensichtlicher wurde, witterten die Tschechen Morgenluft und hielten den Zeitpunkt für gekommen "umzuschalten". In Prag begannen Mitte April Strassenkämpfe, die erst Ende April dadurch einen ernsthaften Charakter annahmen, dass eine russische Wlassow-Division, die bisher auf unserer Seite gekämpft hatte, überlief und sich den Aufständischen anschloss. In den ersten Maitagen entwickelten sich vielerorts Kämpfe mit schwachen Gruppen von aufständischen Tschechen, die in den meisten Fällen durch das energische Auftreten von Ortskommandanten zu Ende gebracht werden konnten. Es bestand der Eindruck, dass alle diese Unruhen nicht so sehr ernst gemeint waren, sondern in erster Linie ein Alibi der Tschechen den herannahenden Alliierten gegenüber sein sollten. Die ab 8.5. von der mil. Führung organisierte "Flucht nach Westen" ist dann allerdings an vielen Orten durch tschechische Kampfgruppen behindert, zum Teil sogar verhindert worden; Strassen wurden gesperrt, Ortschaften verteidigt, Überfälle in Scene gesetzt.

5.) Schörner hatte bereits im Januar 45 den Oberbefehl über die Heeresgruppe Mitte übernommen; die genaue taktische Lage zu dieser Zeit ist mir nicht bekannt. Ich selbst traf erst am 17.2. bei der Heeresgruppe ein, als Nachfolger des auf einem Fluge zum OKH bei Dresden abgeschossenen damaligen Heeresgruppen-Chef, Genllt. von Xylander. Die Lage ab Februar habe ich in meinem Bericht geschildert.

Über den Abgang Schörners könnte ich einen genauen und dramatischen Bericht geben; ich kann mich aber dazu nicht entschliessen, um den Eindruck nicht zu erwecken, dass post festum eine Krähe der anderen die Augen aushackt. Um ein Bild über die Ereignisse zu geben, zitiere

ich aus einem Bericht, den ich in meiner Eigenschaft als letzter Generalstabschef der Heeresgruppe in der Gefangenschaft geschrieben habe:

"..... Die Aussichtslosigkeit der Gesamtkriegslage war damals (April) allen völlig klar. Es wurde weitergekämpft, weil 1.) die entsprechenden Befehle vorlagen, 2.) eine vage politische Hoffnung auf ein Zerwürfnis in der feindlichen Koalition noch vorhanden war (eine Hoffnung, die auch vom Führungsstab Süd des OKW Ende April noch genährt wurde!), 3.) weil man glaubte, für diesen unter 2.) genannten Fall und für den Fall eines Waffenstillstandes, bei dem wir noch als Verhandlungspartner auftreten könnten, ein Faustpfand in Gestalt der Tschechoslowakei, dem Kernland Europas mit allen seinen noch völlig unversehrten Hilfsmitteln, halten zu müssen und zu können, und 4.) es die Absicht der Heeresgruppe war, durch Beschleunigung der bereits laufenden Absetzbewegung soviel Truppen wie möglich den Westmächten und so wenig wie möglich den Russen bei einer Kapitulation zu übergeben.

..... Vor dem Stabe der Heeresgruppe hatte Schörner noch am 7.5. abends einen kurzen Abschiedsappell abgehalten. In der Nacht waren von mir alle Befehle für Vernichtung der Unterlagen und Geheimnissen, für Vorbereitung des Abmarsches usw. gegeben worden. Die Abfahrt des Stabes der H.Gr. verzögerte sich am 8.5. durch die Ankündigung eines Offiziers mit neuen Weisungen des OKW, der abgewartet werden musste. Gegen Mittag erschien dann im Hauptquartier, mit amerikanischem Geleit über Prag herangebracht, Oberst Meyer-Detring vom OKW, keineswegs mit den erwarteten neuen Weisungen, sondern nur mit einer Erklärung, aus welchen Gründen der Waffenstillstand zu diesem unerwünscht frühem Termin hatte abgeschlossen werden müssen und die Verabredungen mit der H.Gr. nicht hatten eingehalten werden können.

Am frühen Nachmittag des 8.5. verliess die Wagenkolonne

des Stabes der H.Gr. das Hauptquartier Wolchow (nordwestl. Königgrätz). Es wurde in der Reihenfolge: Schörner mit Ordonnanzoffizier, dann H.Gr.-Adjutant, dann Chef des Generalstabes mit Ord.Offz., dann die Ia-Staffel, gefolgt von der Funkstaffel, gefahren. Das mit Rücksicht auf die Länge der Kolonne zunächst mässige Tempo wurde von Schörner sehr bald so gesteigert, dass die Kolonne auseinander-riss. Wegen des beginnenden Tschech^{an}aufstandes war als Marschweg die Strasse Josefstadt - Jungbunzlau - Leitmeritz - Saaz angeordnet worden. Saaz war als neues Hauptquartier bestimmt worden. Ich hatte mich an das Tempo Schörners gehalten, wodurch unmittelbar hinter meinem Wagen die Kolonne abgerissen war. Trotz mehrfacher Halte dieser Spitzengruppe, die schon wegen der Strassenverstopfungen notwendig wurden, gelang es der restlichen Kolonne nicht, Anschluss nach vorn zu gewinnen. Ich bat Schörner, einen längeren Halt einzulegen, der von ihm aber erst am Flugplatz Saaz, wohin die "Störche" (zweisitzige Befehlsflugzeuge) bestellt worden waren, genehmigt und durchgeführt wurde. Auf dem Flugplatz Saaz, der unmittelbar an der Hauptstrasse liegt, waren die Störche nicht, es wurden aber russische Panzer von Norden im Anmarsch gemeldet. Diese Meldung erschien unwahrscheinlich, wurde aber durch mehrere Augenzeugen bestätigt. Nach etwa einstündigem Warten sahen wir feuernde Panzer am Nordrand des Flugplatzes und hörten hart ostwärts von uns ebenfalls Panzerfeuer. Da unter diesen Umständen an ein Eintreffen der Restkolonne nicht mehr zu denken war und Saaz als H.Qu. für die H.Gr. ausfiel, wurde nach Podersam weitergefahren, um von dort aus den Versuch zu machen, den Stab doch noch zusammen zu bekommen. In Podersam trafen die drei Wagen bei Dunkelheit ein, einer der vorausgeschickten Störche wurde in der Nähe dieses Ortes auf einer Wiese festgestellt.

Schörner hatte mir noch im H.Qu. Wolchow am 7.5. abends mitgeteilt, dass er spätestens in der Nacht 8./9.5. wegfliegen und versuchen würde, die bayrischen Berge zu erreichen, wo alles für sein Untertauchen vorbereitet sei. Als Begründung gab er an, dass er eine zu stark herausgestellte und belastete Persönlichkeit sei, um

sich in Gefangenschaft begeben zu können. Ich antwortete ihm, dass ich seinen Entschluss zwar verstehen, aber nicht billigen könne, zumal ich annähme, dass eine gewisse Führung oder Beeinflussung der H.Gr. auch am 9. und 10. noch notwendig sein würde und er dann wahrscheinlich durch Verhandlungen mit den Amerikanern mehr erreichen könnte als ich. Schörner blieb aber bei seinem Entschluss.

In Podersam wurde zunächst Quartier in der Ortskommandantur bezogen, wo es von auskunftsuchenden Soldaten aller Dienstgrade wimmelte. Schörner liess sich durch den sofort bestellten Ortsgruppenleiter einen Zivilanzug beschaffen, zog ihn sofort an und liess sich dann das Zimmer des Ortskommandanten freimachen. Ich hatte mittlerweile festgestellt, dass sich nur ein Storch eingefunden hatte, der somit das einzige zur Verfügung stehende Führungsmittel darstellte. Alle meine Versuche, einer Funkstelle habhaft zu werden, um Verbindung mit den Armeen aufnehmen zu können, waren erfolglos geblieben. Ich beschloss deshalb, am 9.5. früh zu den Stäben der 1. Panzerarmee und 17. Armee zu fliegen, um mich über die Lage dort zu unterrichten. Meine Bitte, mir den Storch hierzu zu überlassen, wurde von Schörner abgelehnt und nach einem heftigem Zusammenstoss mit ihm, sagte ich Schörner, dass ich den Storch bewachen lassen und verhindern würde, dass er zum Abflug benutzt würde. Schörner liess mich ohne Antwort, übergab mir mit den Worten "Führen Sie die Heeresgruppe weiter, so gut es geht" die Führung der H.Gr., sagte noch einige Worte des Dankes für meine Tätigkeit und zog sich in sein Zimmer zurück. Während ich gegen Morgen eine halbe Stunde in meinem vor der Tür der Ortskommandantur stehendem Kraftwagen schlief, ist Schörner dann mit dem Storch abgeflogen, nachdem die Wache das Flugzeug auf seinen Befehl hin freigegeben hatte.

Soweit dieser Bericht, der nur die Ereignisse in nüchterner Form bringt und bei dem alle dramatischen Zwischenspiele ausgelassen sind. Ich bitte, auch dort eine Ausschmückung zu unterlassen. Ergänzend dazu ist noch zu sagen: Schörner erreichte sein Ziel, die bayrischen Berge, nicht. Aus einem nicht bekanntem Grunde musste er notlanden, irrte einige Tage in bayrischer Tracht in der Gegend he-

rum und stellte sich dann - etwa Mitte Mai - dem Stabe der ehemaligen deutschen 1. Armee, die sich bereits in amerikanischer Gefangenschaft befand und mit der Entlassung der Soldaten usw., beauftragt war. Zwei Tage später wurde Schörner von den Amerikanern den Russen auf deren Verlangen ausgeliefert. Nach seiner Übergabe an die Russen und seinem Antransport nach Russland fehlen wirklich beglaubigte Tatsachen über ihn; in verschiedenen russ. Gefangenenlagern ist er von jetzt entlassenen Gefangenen gesehen worden und hat dort seinen Kameraden gegenüber keine leichte Stellung gehabt. Wieweit die Gerüchte, dass Schörner, wenigstens eine Zeit lang, einen militärischen Auftrag der Russen durchgeführt hat, zutreffen, lässt sich nicht übersehen. Bestätigte Nachrichten hierüber hat bisher niemand liefern können.

M.

Die Frauen in Hestings

Winnons

Winnons

Süß

Pratt

Pratt

Whöden

Wollet

Prommel

Chorsey

Woye

Gard

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Woye

Eva Prain

Clara Petrus

Edde Linn

Mrs Gay

Lida Prain

Lee Refsum

Wm Ploumberg

Mrs Gay

Wm Prain

Wm Prain

Wm Prain

Wm Prain

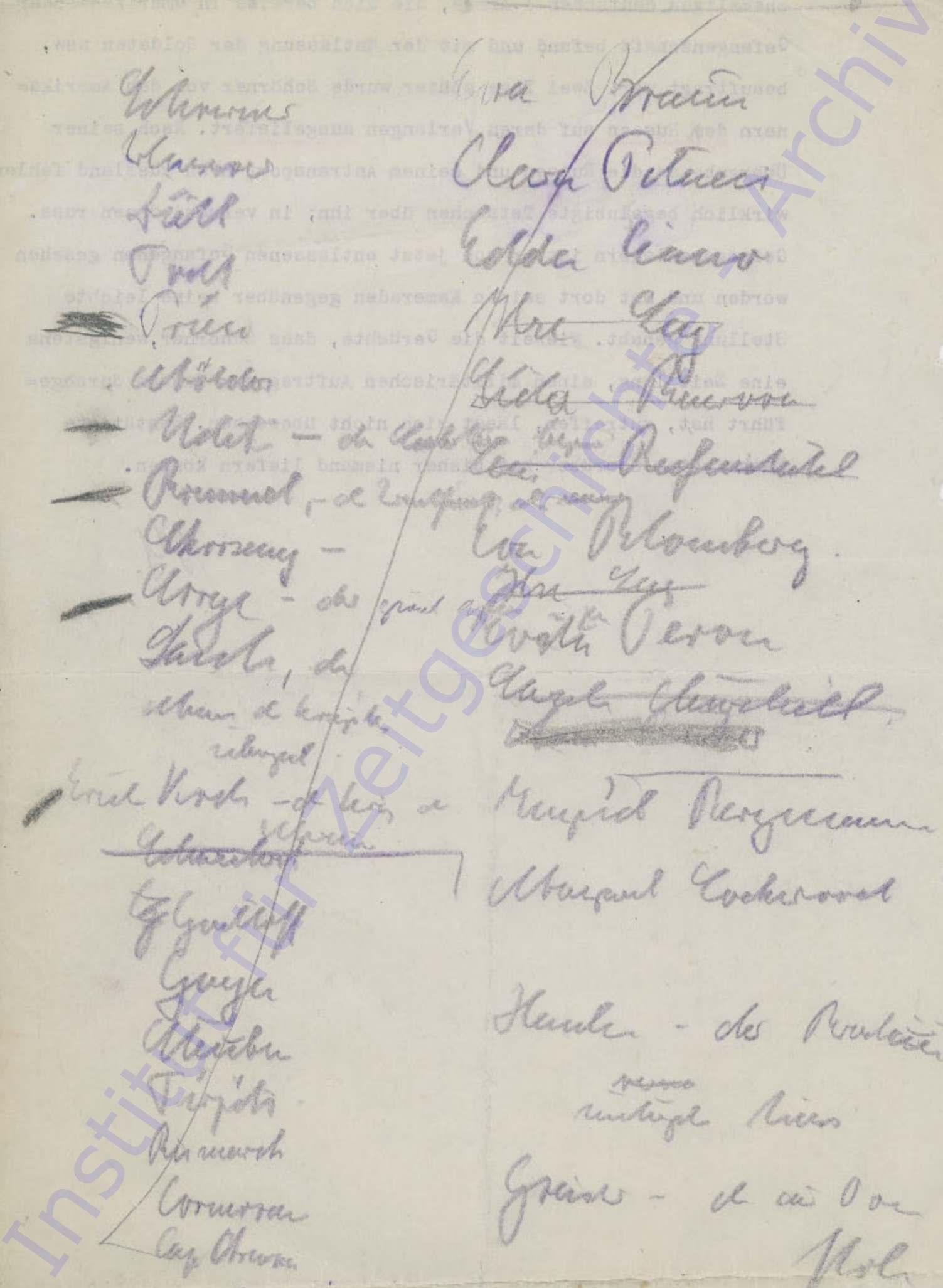
Wm Prain

Wm Prain

Wm Prain

Wm Prain

Wm Prain



23-m-41

NS Mai 1949

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am 27.1.45 wurde der Oberbefehlshaber der H.Gr. Nord, Gen. Oberst Reinhardt, durch ein offenes Fernschreiben aus dem Führer-Hauptquartier seines Postens enthoben; ohne ein Wort des Dankes oder der Anerkennung, einfach in die Wüste geschickt. Sein Nachfolger war Gen. Oberst Rendulic. Mit ihm wurde auch der Stabschef gewechselt. Zugleich wurden von Hitler Änderungen in der Personalbesetzung des Stabes - aus dem einige Prominente des 20.7.44 hervorgegangen waren - befohlen, eine besondere Leibwache für den neuen OB. und Chef musste aufgestellt werden. Als ob die hoffnungslose Lage der auf engstem Raum zusammengedrängten H.Gr. sich durch solche Massnahmen hätte ändern lassen!

Der Führungsstab der H.Gr. lag in der bereits zu grossen Teilen zerstörten neuen Kaserne von Zinten, nur wenige km von der Front entfernt, den russ. Luftangriffen voll ausgesetzt. Die Entfernung zu den Stäben der beiden unterstellten Armeen betrug ebenfalls nur noch wenige km, nach der Festung Königsberg und der nordwestl. davon kämpfenden Armee-Abtlg. Samland bestand Drahtverbindung.

Das Leben in Zinten war so gehetzt und ungemütlich wie auf einem untergehendem Schiff. Dort kreuzte auch der Gauleiter Koch zum letzten Male bei der H.Gr. auf, flog nach kurzer Besprechung wieder mit seinem Storch davon - und war 2 volle Tage verschollen; sein Schicksal hatte sich aber noch nicht erfüllt: Gewitter und Sturm hatten ihn nur an die Nordküste verschlagen, wo er bei Rauschen wieder auftauchte.

In den ersten Februartagen siedelte der Stab der H.Gr. nach Heiligenbeil über, Rendulic verzog sich in ein in der Nähe liegendes Landhaus. Am Fenster des Stabschefs in Heiligenbeil führte die Verbindungsstrecke zur Bisstrasse über die Nehrung vorbei, Tag und Nacht strömte der Elenzzug, stöhnten die Menschen, knarrten die Wagen, baten die Mütter um Wasser oder Milch für die Kinder. Eine bessere Illustration zur Lage der H.Gr. war nicht möglich, eine grössere Nervenbelastung der mil. Führung nicht denkbar.

In diesen Tagen wurde der O.B. der 4. Armee, Gen. Hossbach, in Ungnade durch Hitler entlassen und durch den Gen. F.W. Müller, den "Helden von Kreta", ersetzt. Klein, wendig, lodernde Energie, ging dieser unbefangenen an sein neues Amt, ausser der Tatkraft des geborenen Frontsoldaten keine Führungsqualitäten mit sich bringend. In einer sofort nach dem Eintreffen erbetenen Unterrédung unter vier Augen mit dem Stabschef der H.Gr. schilderte Müller kurz seinen mil. Werdegang, betonte offen, dass er sich zur Führung einer Armee nicht berufen fühle, aber alles tun wolle, was er für die Front tun könne. Er bat immer um klare und eingehende Befehle, deren prompte Durchführung er garantierte. Ein Mann ohne Illusionen, sich seiner Qualitäten ebenso bewusst wie seiner Grenzen, ein Soldat, der unbeabsichtigt in die Maschine der höheren Führung geraten war.



" FESTUNG KURLAND "

Der Kampf im Norden der deutschen Ostfront 1944/45.

I. Die Entstehung der "Festung Kurland".

Im Juni 1944 wurde der damaligen Heeresgruppe "Nord" - deren Front von Narwa am Peipus-See entlang nach Süden über Pleskau bis ostwärts Polotzk ging und dort feste Anlehnung an die Front der Heeresgruppe "Mitte" hatte - der Boden unter den Füßen weggeschlagen. Die lange erwartete grosse russische Sommeroffensive, wie im Vorjahr nach bewährtem Muster gegen die Naht der beiden Heeresgruppen angesetzt, zerschlug in wenigen Wochen die Verbände der Heeresgruppe Mitte. Der Plan der russischen Führung, die deutsche Ostfront aufzureissen, auf Riga vorzustossen und die Heeresgruppe Nord einzuschliessen, stand kurz vor seiner Vollendung. Die Gründe für den schnellen Erfolg der Russen sollen hier nicht einzeln aufgeführt werden; physische und psychische Erschöpfung des deutschen Frontsoldaten, die lastende Sorge um die Angehörigen in der Heimat, der Mangel an allen technischen Kampfmitteln, die zahlenmässig garnicht zu erfassende Überlegenheit des Russen auf personellem und materiellem Gebiet waren ein Teil der fassbaren und sichtbaren Begründungen.

Mit der Tatsache, dass dort, wo bisher die benachbarte Heeresgruppe Mitte gestanden hatte, nur noch unzusammenhängende Kampfgruppen versuchten, den russischen Durchbruch in Einzelkämpfen zum Versickern zu bringen und dass die Heeresgruppe mit der ihr unterstellten Armeeabtlg. Narwa, der 16. und 18. Armee jetzt ganz auf

sich selbst gestellt war, musste die Führung der Heeresgruppe sich abfinden. Die Verlängerung des Südflügels und dessen Anlehnung an der Düna, der provisorische Aufbau einer dünnen Abwehrfront entlang der Düna waren nur Hilfsmittel, die keine endgültige Lösung darstellen konnten. Zu einer grossen, operativen Lösung konnte sich aber Hitler trotz aller Bitten und Vorstellungen auch in dieser verzweifelten Lage nicht entschliessen. Damals wäre durch einen grosszügigen Rückzug und den Aufbau einer neuen Front noch alles - oder doch vieles - zu retten gewesen. Das Gewürge mit den üblichen halben Massnahmen musste aber weitergehen, die Gefahr konnte nicht gebannt, sondern nur von Tag zu Tag bekämpft werden. Der linke Flügel der Heeresgruppe wurde bis zur Unmöglichkeit geschwächt, immer neue Verbände wurden herausgezogen, um den Südflügel zu verlängern oder die in verzweifelter Lage kämpfenden Reste der 3. Panzer-Armee zu unterstützen. Aber wie immer reichten die Mittel auch hier nicht aus; was kommen musste, kam: im August stiess der Russe zwischen beiden Heeresgruppen hindurch westlich Riga an die Rigaer Bucht vor, die H.Gr. Nord war zum ersten Male eingeschlossen, die Verbindung zur Heimat unterbrochen. Zum ersten Mal kam das Gefühl auf, zur Konkursmasse des 3. Reiches zu gehören und abgeschrieben zu sein; man sass - gebunden durch einen widersinnigen Befehl - in Estland und Lettland fest und der Russe trat zum Angriff auf Ostpreussen an!

Ende August gelang es noch einmal für kurze Zeit, die Klappe westlich Riga zu öffnen. Der populäre "Panzergraf" Strachwitz stiess mit ein paar zusammengerafften Panzern, unterstützt durch das Feuer der schweren Schiffsgeschütze des Panzerkreuzers "Prinz Eugen" von

Westen über Tuckum auf Riga durch, wieder organisierte Teile der 3. Panzer-Armee, verstärkt durch schnell herbeigeholte Verbände, stellten sdl. Mitau eine lose Verbindung mit dem Westflügel der H.Gr. her, verhinderten noch einmal den russischen Vorstoss zur Ostseeküste und bauten eine dünne Linie von Mitau nach Süden entlang der alten ostpreussischen Grenze auf; Eine dünne Nabelschnur verband die H.Gr. wieder mit der Heimat; dass sie nicht lange halten konnte, war allen Einsichtigen klar.

Währenddessen trieben die Verhältnisse am Nordflügel der H.Gr. der Katastrophe zu. Am 25.8. ging Dorpat verloren, der Russe stieß über den Embach nach Norden und südlich des Wirz-Sees nach Westen vor. Für die Armeeabtlg. Narwa bestand die äusserste Gefahr, abgeschnitten und vernichtet zu werden. Alles wurde getan, um Hitler von dem zu überzeugen, was alle Soldaten längst erkannt hatten: Estland war nicht mehr zu halten - umso weniger, als Anfang September auch die Nordflanke durch den Waffenstillstand Finnlands blösgelegt war. Die finnische Tragödie hatte sich vollendet; der weitere Widerstand der tapferen finnischen Truppen gegen den - durch die Aufgabe der Einschliessung Leningrads ermöglichten - russischen Grossangriff war aussichtslos. Finnland wurde zur Kapitulation gezwungen, die auch durch einen schnell durch Hitler befohlenen Flug Schörners zum Feldmarschall Mannerheim nicht verhindert werden konnte. Der Gedanke Hitlers, Mannerheim 2 "von Soldat zu Soldat" ansprechen zu lassen und ihn am Portepée zu fassen, war zu einfach, um Erfolg haben zu können - und Schörner für eine solche Aufgabe dem Marschall der alten Schule gegenüber wohl auch nicht der richtige Mann.

Aber auch diese entscheidende Veränderung der Lage konnte Hitler nicht veranlassen, die Konsequenzen so schnell zu ziehen, wie es notwendig war. Der alte Auftrag für die H.Gr. blieb zunächst noch bestehen. Es gibt keine Worte, um der Leistung der Truppe, die ohne auch nur halbwegs ausreichende Kampfmittel, mit von Tag zu Tag mehr zusammenschmelzenden Verbänden immer wieder den russischen Durchbruch an allen Fronten verhinderte, auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Die Tapferkeit dieser Divisionen im Raume von Riga, an der Düna, am Wirz-See und an der Narwafront ist im wahrsten Sinne des Wortes unbeschreiblich.

Die Führung der H.Gr. hatte die Räumung Estlands trotz des Widerstandes Hitlers bereits vorbereitet; seit Mitte August lagen die entsprechenden Befehle bei den Armeen und konnten jederzeit auf das Stichwort "Aster" ausgelöst werden. Am 5.9. befahl die H. Gr., die vorbereitenden Massnahmen einzuleiten, d.h. alle für den Kampf nicht benötigten Trosse, Lazarette, Baueinheiten usw. abzuschicken und mit der wirtschaftlichen Räumung zu beginnen. Mitte September verschärfte sich die Lage erneut; der Russe liess nicht locker und neue Grossangriffe durchstießen die Front an den beiden kritischsten Stellen: südlich Riga und am Wirz-See. Die Aufspaltung der H.Gr. war nicht mehr zu vermeiden, wenn nicht sofort mit dem Rückzug "Aster" begonnen wurde. Da endlich gab Hitler nach und genehmigte den Rückzug in die sogen. "Begewoldstellung", die eine Räumung Estlands unter Festhalten von Riga vorsah. Der erste Teil des Programms war damit genehmigt, aber nicht etwa der angestrebte

Rückzug nach Ostpreussen, um der bedrängten Heimat zu helfen, sondern auch jetzt wieder nur eine halbe Massnahme: Riga und Kurland sollten gehalten werden, als "Bastion" (wie wir schon dieses Wort gehasst haben!), als Flankenbedrohung für den nach ~~WESTEN~~ Westen vorstossenden Russen, zum Binden russischer Kräfte, als Sprungbrett für den nur in der Fantasie des "grössten Feldherrn aller Zeiten" herumgaulkelnden Gegenangriff!

Die Räumung Estlands und die Bewegung "Aster" begannen am 18.9.; ihre Durchführung stellt der Disziplin und der Leistungsfähigkeit dieser kampferprobten Verbände ein Zeugnis von tiefer Eindringlichkeit aus: in musterhafter Ordnung, unterstützt durch eine wie ein Uhrwerk ablaufende Organisation ging die Truppe, am Tage haltend und kämpfend, nachts marschierend, zurück. Das Geheimnis des Gelingens lag in der Schnelligkeit; trotzdem die Verbände von der Narwafront über 400 km zur Rigaer Enge zurückzulegen hatten, war die Segeboldstellung ostwärts Riga am 27.9. - nach 11 Tagen - bezogen. Dem Russen verschlug Schnelligkeit und Grosszügigkeit dieses Unternehmens den Atem: weder der russischen Truppe noch seiner Luftwaffe gelang eine nennenswerte Behinderung dieser Bewegung.

Die vorgesehene planmässige Räumung Estlands konnte unter dem Zwang der Verhältnisse nicht durchgeführt werden. Immerhin gelang es der Kriegsmarine unter Einsatz aller verfügbaren Schiffe in der kurzen Zeit vom 17. - 22.9. aus den Häfen Reval und Baltischport fast 38 000 Soldaten, über 13 000 Verwundete und mehr als 20 000 Evakuierte abzutransportieren, dazu etwa 28 000 Tonnen Räu-

mungsgut. Unter Einsatz aller anderen Wasserfahrzeuge konnten über 22 000 Kriegsgefangene und mehr als 16 000 Zivilpersonen, darunter etwa 4500 Esten, vom Festland auf die Baltischen Inseln überführt werden.

Der eigentliche Zweck des Rückzuges, Kräfte zu gewinnen, um mit den Panzerverbänden der 3. Panzer-Armee zusammen zum Angriff gegen den Russen südwestlich Riga anzutreten, war aber nicht erreicht worden. Die neue Stellung war sofort den unausgesetzten Angriffen des Russen so ausgesetzt, dass alle Kräfte zu deren Abwehr gebraucht wurden. Die Räumung Rigas wurde beschleunigt; Anfang Oktober setzte die H.Gr. den Rückzug unter Aufgabe Rigas bis zur neuen "Kurlandstellung" fort. Auch dieser letzte Teil des grossen Rückzuges gelang planmässig; die deutsche Führung atmete erleichtert auf, als der letzte deutsche Soldat die beiden Dünabrücken bei Riga überschritt, ohne dass der Russe vorher die nur 25 km breite Landbrücke einge-
drückt hatte. Die neue Front westlich Riga, nun mit dem Gesicht nach Osten, wurde ohne Schwierigkeiten aufgebaut, die Südfront musste zum Teil im Kampf gewonnen werden. Wie vorausgesehen riss in diesen Tagen die dünne Verbindung zur Heimat ab: der Russe stiess zwischen Memel und Libau bis zur Küste durch, warf die dort stehenden schwachen deutschen Kräfte zurück, die 3. Panzer-Armee zog sich - nicht allzu ungerne - in Ostpreussen zusammen. Die "Festung Kurland" war entstanden; 150 km breit und ebenso lang, zunächst nur 60 km von dem noch verteidigten Memel entfernt, sehr bald hoffnungslos allein: der Kampf um Ostpreussen entbrannte und vergrösserte

die Entfernung zwischen der eingeschlossenen Heeresgruppe Nord und der in Ostpreussen kämpfenden Heeresgruppe Mitte zusehends. Über 200 km Landfront mussten verteidigt, über 300 km Seefront bewacht werden.

Ein verlorener Haufen, ging die Heeresgruppe ungebrochenen Mutes an ihre schwierige Aufgabe.

II. In der Festung.

a. Allgemeine Lage.

Nach dem gelungenem Rückzuge standen der H.Gr. "Kurland" - die Umbenennung von "Nord" in "Kurland" wurde erst im Januar 45 befohlen - 33 Divisionen aller Arten zur Verfügung. Obwohl die meisten dieser Divisionen nur noch diesen Namen trugen, in Wirklichkeit aber nur stark zusammengeschmolzene Kampfverbände waren, wurden nicht alle diese Verbände zur Verteidigung der neuen Festung gebraucht. Bei der schlechten Entwicklung der Lage an den anderen Teilen der Ostfront wurde von der obersten Führung sofort auf dieses Reservoir zurückgegriffen: bis zum 12.2.45 mussten 12 Divisionen abgegeben werden, deren Seetransport nach Elbing oder Stettin längere Zeit in Anspruch nahm.

Die Verbindung der Festung zur Heimat lief über See oder durch die Luft; sie war zunächst noch ausreichend. Die Truppe war waffenmässig noch so ausgestattet, dass wenig Material ergänzt zu werden brauchte, da man sich an den chronischen Mangel alles Kriegsgerätes sowieso gewöhnt hatte und wusste, dass die Heimat doch nicht mehr viel liefern konnte. Munition kam über See. Ausserdem wurde auf allen militärischen und wirtschaftlichen Gebieten eine möglichst grosse Autarkie Kurlands angestrebt und die Wirtschaft durch den Oberquartiermeister der H.Gr. straff geleitet. Ein grösserer Mangel als an irgendeinem anderen Frontabschnitt herrschte in Kurland auf keinem Gebiet. Libau war ein leistungsfähiger Hafen, Windau konnte ihn im Notfall ergänzen; der russischen Luftwaffe verging die Lust zu Stö-

rungsversuchen, nachdem sie bei dem ersten Angriffen auf Libau durch den vorbildlichen Einsatz der schwachen Verbände der Luftflotte 1 - der Kurländischen Feuerwehr - erhebliche Verluste erlitten hatte; russische U-Boote kreuzten nur vereinzelt auf. Zwei Vorteile von grossem Wert bot dagegen diese isolierte Lage; es gab keinen Gau-leiter oder sonst eine höhere Parteidienststelle, mit der man sich hätte herumschlagen müssen - und es gab keine Telefonverbindung zum OKH und zum Führer-Hauptquartier! Nur durch kurze Funksprüche oder den sehr seltenen Besuch eines Abgesandten des OKH gestört, konnte die Führung der H.Gr. endlich einmal auf taktischem Gebiet das tun, was sie für richtig hielt, ohne dass jemand bis in die untersten Einheiten hereinbefahl - eine Erlösung nach der sonst üblichen Gängelei!

Die Truppe? Sie bewährte sich wie in den besten Tagen. Die gefürchtete "Kesselpsychose" war unbekannt; die mit der üblichen unerhörten Überlegenheit geführten russischen Angriffe auf die "Festung" wurden mit einer ans Wunderbare grenzenden Sicherheit abgewiesen, die im Wehrmachtbericht so oft genannten "Kurlandschlachten" wurden klare Abwehrsiege. Auch diese waren im Grunde eine grosse Würgerei; das Verschieben und Austauschen von Verbänden, die Einteilung und das Geizen mit der Munition, das Zaubern von Reserven wurde zur aufreibenden taktischen Mosaikarbeit; der Erfolg bestätigte aber in allen Fällen diese Bemühungen.

Auf Aussenposten kämpfte die tapfere Besatzung der Halbinsel Sworbe, des Südzipfels der Insel Oesel. Die Reste der 23. J.D. und 218. J.D. waren dort eingesetzt, um durch die Verteidigung von Sworbe die Enge zwischen Oesel und der Nordspitze Kurlands zu sper-

reh. Keine Bitten und Forderungen konnten Hitler erweichen, diesen völlig sinnlosen und verlustreichen Kampf einzustellen und die Erlaubnis zur Aufgabe der Halbinsel zu geben. Aber auch niemand konnte den Oberbefehlshaber Schörner dazu bringen, diesen Befehl auf seine eigene Kappe zu nehmen. Bis hinter dem Rücken von Hitler und Schörner gehandelt wurde: die Halbinsel wurde in einer Nacht im Oktober geräumt, kein Mann blieb zurück, Pioniere und Marinekräfte leisteten zuverlässige Arbeit. Der Erfolg war durchschlagend; Hitler und Schörner fanden sich mit der vollendeten Tatsache ab, keine Köpfe rollten und der Russe beherrschte die Ostsee auch nicht mehr als vorher.

Die lettische Bevölkerung unterstützte die deutsche Truppe nach besten Kräften, wenn sie auch der Entwicklung der Lage mit berechtigtem Misstrauen gegenüberstand; manche hielten es nicht für angezeigt sich jetzt noch allzu einseitig festzulegen. Einige lettische Partisanen trieben sich in den Wäldern zwischen Talsen und Goldingen herum, ohne Schaden anzurichten, mehr um sich der Erfassung für den Waffendienst in der südlich Tuckum kämpfenden lettischen Division zu entziehen. Ein Grenium führender Letten vertrat die Bevölkerung offiziell, in der die Hindenburg-Figur des alten General Bangerskis die markanteste Persönlichkeit war. Niemand verstand, warum nicht wenigstens jetzt den Letten die so heissersehnte Autonomie zugesagt wurde; ihr Einsatz für die gemeinsame Sache hätte durch diese Zusage einen gewaltigen Auftrieb bekommen - Hitler und Ribbentrop wollten nicht.

Im Festungsbereich pulsierte das Leben ausserordentlich stark. Niemand, der von aussen kam, konnte den Eindruck gewinnen, dass hier eine Heeresgruppe auf einem Bereich eingeschlossen war. Die Strassen wurden peinlich in Ordnung gehalten, neue Stellungen gebaut, Baracken errichtet, die als Lazarette oder zur Erholung der wenigen nicht eingesetzten Verbände dienten, der Luftschutz und die Küstenwacht wurden organisiert. Die wenigen vorhandenen Eisenbahnstrecken leisteten wahrscheinlich mehr, als sie jemals hatten leisten müssen; die Bahnlinien Libau - Schruden - Biksti und Windau - Tuckum waren die Lebensadern, auf denen die Versorgung rollte und die notwendigen Truppenverschiebungen durchgeführt wurden. An der langgestreckten Küste gingen sogar die eingeborenen Schmuggler ihrem Gewerbe nach. Dass einige Schmugglerkähne sogar mit menschlicher Fracht in See stachen, konnte und sollte nicht verhindert werden.

Libau war das Glanzstück im Festungsbereich; zum Schrecken des Kommandanten, der Besatzung und der Bevölkerung ein allzu häufig gewähltes Ziel für Schörners Kontrollfahrten.

b) Schörner.

Die auffallenste Figur in der Festung Kurland war der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, ^{Ferdinand} Schörner. Er regierte mehr mit brutaler Gewalt und dem Einfluss seines Namens als durch das Gewicht einer überzeugenden Persönlichkeit. Kein Fejherr im Moltkeschen Sinne, kein Führer wie zahlreiche Befehlshaber noch in der Zeit des ersten Weltkrieges - ein Verehrer der Brachialgewalt, ein Spezialist auf dem Gebiet der Disziplin, ein Propagandist des Etappenterrors,

ein wilder Soldat - und doch eine Persönlichkeit, deren Einfluss sich niemand entziehen konnte, ein Mann der auf vielen Gebieten fraglos seine grossen Verdienste hatte. Einer der Gründe für die siegreichen Abwehrkämpfe der Festung, für die bis zum letzten Tage einwandfreie Disziplin und Ordnung, für das Fehlen jeder "Kesselpsychose" heisst Schörner. Der Soldat im Graben hielt die Stellung nicht aus Angst vor Schörners fliegenden Kriegsgerichten - diese trafen nur die wenigen Laurigen, die getroffen werden sollten - ; die Männer der Front wussten, dass es denen in der Etappe nicht besser ging als ihnen: drohte ihnen ständig ein russischer Angriff, sassen die Kameraden hinten noch viel mehr im Druck vor Schörner. Auffallende Etappenerscheinungen im übelen Sinne hatte es zwar in der Heeresgruppe auch unter den Vorgängern Schörners nicht gegeben: die Oberbefehlshaber von Kuchler, Model, Lindemann und Friessner hatten keine Unordnung geduldet. Es gab aber militärische Bezirke, die sich ihrer Befehlsgewalt entzogen: Polizei und SS, O.T., R.A.D., die anderen Führungsstellen ebenso unterstanden wie zahlreiche militärische Dienststellen vom OKH unmittelbar regiert wurden. Unter Schörner wurde das anders: der Vertrauensmann Hitlers kam Ende Juli 44 mit Wehrmachtsbefugnissen zur Heeresgruppe, d.h. die Verbände aller drei Wehrmachtsteile, die rückwärtigen Organisationen aller Art und was sonst noch hinter einer Front kreucht und fleucht unterstanden Schörner jetzt unmittelbar. Nachdem er seine Weisungen für die Kampfführung in grossen Zügen gegeben hatte, schaltete er taktisch ab, kümmerte sich um die Führung nur noch in Sonderfällen und stürzte

sich mit überwältigendem Eifer und grenzenloser Passion auf sein Liebungsgebiet: die Etappe. Sein erstes Ziel war Riga, wo er am Strande einige wenig bekleidete Damen mit geringem Gefolge von deutschen Urlaubern entdeckt hatte. Ein flammender Aufruf gegen die "Strandsäue von Riga" folgte, der allen Truppen und sonstigen Einheiten durch Sonderkurier zugestellt wurde. Erschreckt erkannten die wenigen betroffenen Lan^{ds}ter ihre Verdorbenheit und zogen sich in sicherere Quartiere zurück. Solange Riga in unserem Besitz war, blieb es Schörners Liebungs Jagdrevier; hier konnte er eine seiner Passionen austoben, die Jagd nach irgendwelchen Sündern kleinen und grossen Formats. Denn zwei Seelen (nach der Meinung vieler Kenner sogar noch erheblich mehr) wohnten in seiner Brust: Gendarm und Soldat.

Gendarm.

Der normale Tageslauf dieses Mannes: Morgens um 7,30 Uhr Abfahrt, Ziel: garkeins. Es ging auf die "Jagd". Überall, wo ein rückwärtiger Stab, eine Bäckereikompanie oder Werkstattkolonne lag, wurde gehalten; aber nicht etwa vor dem Vordereingang, sondern irgendwo im Gebüsch; dann höchstpersönliches vorsichtiges Anpirschen, Einstieg durch ein Kellerfenster oder dunkelen Hintereingang, vorsichtiges Tasten im dunkelen Fluß, Erfassen einer Türklinke - und schon war es meist geschehen: irgendein Sünder war erwischt; irgendjemand schlief noch oder schon wieder, ass etwas "Organisiertes", das ihm nicht zustand, hatte ein Fräulein Braut an Bord oder dergleichen. In dieser Beziehung hatte Schörner einen ebenso sicheren Instinkt wie ausgesprochenes Glück; mit unfehlbarer

Witterung fasste er Gesetzesübertreter aller Kategorien. Erfolg: sofortige Bestrafung aus dem Handgelenk, Arrest, Degradierung, Ver-
setzung an die Front, in schweren Fällen Kriegsgericht. Auf der Wei-
 terfahrt wird dann an einer Strassenkreuzung Halt gemacht. Der
 Herr Oberbefehlshaber steht höchst persönlich stundenlang da und reg-
 gelt den Verkehr. Hinter ihm wächst die Zahl der beschlagnahmten
 Fahrzeuge, deren Insassen ihr Ziel zu Fuss hatten erreichen müssen,
 weil sie nach Ansicht Schörners ohne Fahrtberechtigung unterwegs
 waren. Am Nachmittag wurde dann - erst über Riga, später über Libau -
 ein weiteres Ziel angesteuert, im Vorbeifahren bei einer vorgewarn-
 ten Fleischereikompanie ein Trumm von Kalbshaxn verdrückt, unter-
 wegs noch alles unsicher gemacht, was sich grade anbot: der Etappen-
 schrecken wanderte in Sprüngen durch sein Reich und stürzte sich wie
 ein Löwe auf seine Opfer. Währenddessen ging im Hauptquartier der
 Heeresgruppe die Kriegführung weiter; der Oberbefehlshaber war nie-
 mals zu erreichen, kein Mensch wusste an welcher Ecke er grade den
 Verkehr regelte, auch die wichtigsten Entscheidungen mussten ohne
 den eigentlich Verantwortlichen getroffen werden, bis er abends
 tief befriedigt von seiner Tätigkeit zurückkehrte. Alte Humanisten
 prägten damals den Vers: "bella gerant alii, tu Ferdinande schan-
ditte" (Kriege mögen andere Leute führen, Du Ferdinand spiele Gen-
 darm!) Selbst Schörners eigener, langjähriger Kraftfahrer hatte im-
mer mehrere Rösche mit verschiedenen Rangabzeichen bei sich: er
 wurde im Laufe einer Fahrt oft vom Feldwebel zum Unteroffizier,
 vom Unteroffizier zum Gefreiten degradiert, weil er irgendwie das
 Missfallen seines Herrn erregt oder gegen eine Verkehrsregel ver-

stossen hatte; schweigend zog er sich um - und beendete am Abend meist wieder im alten Dienstgrad seine Fahrt. Schörneranekdoten sollen hier nicht wieder aufgewärmt werden; nur eine nette Geschichte soll an ihre Stelle treten: ein Omnibus besetzt mit Urlaubern, die es sich ohne Rock bequem gemacht hatten und in Hemdsärmeln ihrem Ziel zuführen, erregt Schörners äusserstes Missfallen. Anhalten, aussteigen lassen, flammende Ansprache von wegen Disziplin und so. Schluss: "im übrigen bestrafe ich den Omnibus mit 50 Tagen Arrest. Sie, Feldwebel, als der Dienstälteste verteilen die Tage auf die Besatzung des Omnibus, aber vergessen Sie sich selbst dabei nicht!" Omnibus und Schörner fahren weiter.

Soldat. So wenig Schörner die Qualitäten eines Feldherrn hatte, war er doch ein guter und energischer, kurz ein wilder Soldat. Nicht, dass er mit dem Herzen im vordersten Graben war oder das echte Vertrauen des Frontsoldaten besass; sein Bemühen, die Etappe in Zucht und Ordnung zu halten und der Front alles das zukommen zu lassen, was er ihr nur verschaffen konnte, war ^{aber} recht und wurde von jedem Landser anerkannt. Schadenfroh schmunzelnd empfing die Front die Intendanten, Zahlmeister und Stabsoffiziere aus den höheren Stäben, die Schörner in regelmässigen Abständen an die Front schickte mit dem Befehl, mindestens 2 Nächte und einen Tag bei einem Kompanie-Gefechtsstand zu verbringen, um Frontluft an der Quelle zu atmen; Kraftwagen wurden für einen solche Frontfahrt in keinem Fall zur Verfügung gestellt, Fussmarsch oder Anhalter waren die Parole. Schörner selbst war nicht feige; oft genug war er weiter vorn, als es seiner Dienststellung entsprach. Auf Grund der

mit den einfachen Soldaten geführten Gespräche hatte er ein sicheres Gefühl für die Stimmung und Ansicht des Frontsoldaten und über bevorstehende Angriffe des Russen oft ein besseres Urteil, als seine Generalstabsoffiziere. Er war auch nicht feige nach oben: in manchen Fällen hat er Hitler gegenüber seine eigene, entgegengesetzte Meinung mit Energie vertreten, wenn auch nicht bis zur letzten Konsequenz. Aber das haben andere ebenso wenig getan. Schörner stand auch für alles, was auf dem Führungsgebiet in seinem Namen von seinem Stellvertreter befohlen wurde, selbst Hitler gegenüber grade; auch dann, wenn solche Massnahmen gegen ausdrücklichen Befehl der obersten Führung getroffen worden waren.

In summa: kein Feldherr, sondern Gendarm, Kommissar, im besten Fall wilder Soldat. Unzuverlässig, schwankend, ungerecht - aber nicht aus Spielerei, sondern bewusst, um den Etappenterror zu Gunsten des Frontsoldaten auf die Spitze zu treiben. Ohne jedes Verständnis für Tradition und für Offiziere der "alten Schule", charakteristischer Vertreter des neuen Typs des Frontrabauken mit höheren Qualitäten; gewandt die politische Situation ausnützend, Freund von Bormann, Fegelein und anderen Parteigrössen, Vertrauensmann Hitlers, Protektor von Parteibonzen (von denen er sich aber niemals überfahren liess) - im ganzen viel Unheil anrichtend, aber auch Manches Gute schaffend: ein Seiltänzer zwischen Gut und Böse, ein neuer Typ des "Feldherrn", der hoffentlich den Reiz der Einmaligkeit behalten wird.

c.) "Wir wollen heim ins Reich!".

Die erste und letzte Sorge der Führung der Heeregruppe blieb immer, wieder den Anschluss an die Heimat zu gewinnen. Man wusste aus Erfahrung, dass es nicht leicht, fast unmöglich war, Hitler einen vernünftigen Entschluss rechtzeitig abzurufen. Trotzdem in den letzten schweren Kampfmonaten bereits mit verteilten Rollen gespielt worden war - die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen Nord und Mitte hatte sich nach verabredetem Plan gegenseitig die Bälle zugeworfen und immer abwechselnd Hitler mit den gleichen Argumenten bedrängt -, war die Heeresgruppe mehrfach nur mit Not und Mühe der Vernichtung entgangen, weil kein grosszügiger Entschluss der obersten Führung herbeigeführt werden konnte. Fast vom ersten Tage der Entstehung der Festung Kurland an wurde nach festumrissenem Plan mit dem neuen Angriff auf Hitler begonnen, um ihm die Sinnlosigkeit dieses Kampfes zu beweisen. Alle Argumente Hitlers wurden systematisch zerpfückt: der Russe sah die Anwesenheit der H.G.f. Kurland keineswegs als ernsthafte Flankenbedrohung an, denn er setzte seinen Angriff gegen Ostpreussen und das Generalgouvernement Posen ohne Zögern fort; zum mindesten aber verfügte er über genügend Kräfte, um seine operativen Entschlüsse von dieser Bedrohung nicht abhängig machen zu müssen. Auch nach der Räumung von Riga und der Halbinsel Sworbe beherrschte die russische Flotte nicht die Ostsee - sie hätte es also auch nach der Aufgabe von Libau nicht getan. Das Eindringen von einzelnen russischen U-Booten konnte so oder so nicht verhindert werden; grosser Schaden entstand

aber nach den bisherigen Erfahrungen auch dadurch nicht: die Räumung Estlands war trotz Einsatzes einer grossen Anzahl von Schiffen mit nur ganz geringen Verlusten durchgeführt worden. Politische Rücksichten waren nach dem Ausscheiden Finnlands auch nicht mehr zu nehmen; die Hoffnung Hitlers, dass sich ein grosser Teil der finnischen Bevölkerung mit der Entscheidung Mannerheims nicht einverstanden erklären würde, war falsch; in den von der Heeresgruppe auf Hitlers Befehl im September 44 eingerichteten Auffangstellen, die "den Zustrom der Finnen, die an Deutschlands Seite weiterkämpfen wollten" aufnehmen sollten, hatte sich nicht ein einziger Finne eingefunden! Für die schwedischen Erztransporte - deren Durchführung sowieso in den letzten Zügen lag - war Libau ebenfalls ohne jede Bedeutung. Nur die eine Berechnung stimmte: es wurden vor der Front der Heeresgruppe tatsächlich namhafte russische Kräfte gebunden. Aber um welchen Preis! Die deutschen Verbände, die bei den gegenseitigen Kräfteverhältnissen trotz ihrer zahlenmässigen Schwäche eine wesentlich grössere Rolle spielten als die dort eingesetzten russischen, schmolzen durch die laufenden russischen Angriffe immer mehr zusammen. Die deutschen Verluste fielen vergleichsweise mehr ins Gewicht als die um ein Vielfaches höheren russischen Verluste. Die "Kurlandschlachten" waren eine hervorragende Leistung, aber eine unproduktive, negative. Wieviel wirksamer konnten diese eingeschlossenen guten deutschen Divisionen zur Verteidigung der Heimat in Ostpreussen eingesetzt werden, konnten dort in einem Ausmasse wirksam werden, der gar-

nicht abzusehen war! Aber alle diese Gründe liessen Hitler unberührt - auch Schörner und Guderian konnten trotz mehrfacher Versuche bei Hitler nichts erreichen. Das "Sprungbrett für die grosse Gegenoffensive" (die niemals stattfinden konnte, wie jedes Kind wusste) sollte erhalten bleiben, der Grundsatz "keinen Schritt zurück!" hatte sich bei diesem "Führer" so festgefressen, dass auch vernünftige Gründe dagegen nichts ausrichten konnten. Trotzdem arbeitete die Führung der Heeresgruppe einen Plan für den Durchbruch nach Süden aus; schnelles und überraschendes Zusammenziehen aller Verbände um die Häfen Windau und Libau, Angriff nach Süden mit der rechten Schulter an der Küste entlang, Durchbruch nach Ostpreussen waren die Grundzüge dieses Planes, für dessen Gelingen jede Garantie übernommen werden konnte, soweit man den Ablauf militärischer Operationen überhaupt voraussagen kann. Dass sich jeder Soldat für den Erfolg dieses Angriffes bis zum Äussersten einsetzen würde - galt es doch, die Heimat zu verteidigen und ihr mit jedem gewonnenen Meter näher zu kommen - war ein wesentliches Moment für die Wahrscheinlichkeit des Enderfolges. Mit diesem bis in alle Einzelheiten fertig ausgearbeitetem Plan wurde der Stabschef der Heeresgruppe Anfang Oktober noch einmal zu Hitler geschickt, um in Schörners Namen noch einen letzten Versuch zu machen. Aber Hitler - körperlich bereits eine Ruine, geistig noch ungebrochen, mit weichen Knien und irrendem Blick, unbelehrbar wie je zuvor, noch misstrauischer als bisher schon gegen jeden Vorschlag seiner Generale - liess sich garnicht erst

auf Verhandlungen ein: er hörte sich den Vortrag in aller Ruhe an, liess ungerührt Forderungen und Vorschläge über sich ergehen, wischte mit einer Handbewegung alle Gründe hinweg und entschied, dass die Heeresgruppe in Kurland zu bleiben habe. Das Urteil war gesprochen, eine Revision nicht mehr zu erwarten. Der Zusammenbruch der Heimatverteidigung machte später alle derartigen Überlegungen immer mehr zur Utopie. Auch die Nachfolger Schörners in Kurland (nachdem Schörner im Januar 45 die schlesische Front übernommen hatte) Rendulic, v. Viettinghoff und Hilpert waren gezwungen, sich mit dieser Lage abzufinden; militärisch bestand damals gar keine Möglichkeit mehr, einen selbstständigen Entschluss zu fassen, ohne gleichzeitigen Entsatzangriff aus der Heimat nach Norden war der russische Ring um die Festung Kurland nicht mehr zu sprengen.

Für den Russen lohnte sich der Einsatz namhafter Kräfte zur Vernichtung der Heeresgruppe bald nicht mehr; dieser verlorene Haufen brauchte nur noch bewacht, beunruhigt und festgehalten zu werden, er musste dann sowieso als reife Frucht in seinen Schoss fallen. Das Risiko der ungeheuren Verluste in den Kurlandschlachten war nicht mehr notwendig. Vom März 45 an liess die Heftigkeit der russischen Angriffe sichtbar nach. Die Verbindung zur Heimat wurde immer schwieriger, die ostpreussischen Häfen fielen aus, der weitere Abtransport von Truppen geriet immer mehr ins Stocken, die Versorgung wurde völlig unzureichend. Die Festung Kurland aber hielt aus bis zum letzten Tage; im Mai 1945 mussten die etwa 20

deutschen Divisionen nach der Kapitulation in die russische Gefangenschaft gehen, aus der sie zum allergrössten Teil heute - nach über vier Jahren!- noch nicht zurückgekehrt sind. Wir wollen ihren tapferen Kampf nicht vergessen!

25-M-64

Herrn
Oldwig v. Natzmer
16/ Königstein/Taunus
Wiesbadener Strasse 9

3. Mai 1949
bo/gr
4/1

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Inzwischen habe ich die Honorarbelege noch einmal eingesehen. Danach müsste das erste Honorar inzwischen in Ihren Besitz gekommen sein. Vielleicht bestätigen Sie mir den Empfang. Der kurzgefasste vorläufige Aufsatz über Kurland erscheint in der beigelegten Ausgabe von "Christ und Welt". Er beschränkt sich zunächst auf das Notwendigste.

Für unsere geplante weitere, grosse Darstellung hätte ich nun doch noch einige weitere Einzelheiten teils im Sinne der Vertiefung, teils im Sinne der Verlebendigung der Darstellung, über die ich ja bereits schrieb. Zunächst noch etwas über Kurland: genauere zahlenmässige Verhältnisse, Stärke am Anfang (auch Panzer?), Verluste usw. Etwas Genaueres über die Feindstärke, Armee-Einteilung und Oberbefehl. Charakterisierung der unterstellten Armeebefehlshaber (wobei ich Ihnen immer wieder sagen kann, dass es hier nicht um die Sache von der Krähe geht, die der anderen ein Auge aushackt, sondern um eine sachliche, farbige Darstellung des Ganzen?). Sodann hätte ich doch sehr gern eine kurze Darstellung des Lebens in Pelci und einer entscheidenden Lagebesprechung, etwa bei der Vorbereitung Ihres Fluges zu Hitler. Da Ihr Flug zu Hitler (ohne Namensnennung) als wesentlicher Punkt des Kampfes um die Zurücknahme der Kurlandarmee von besonderer Bedeutung ist, würde ich mich sehr freuen, einige Unterlagen zu bekommen, die es ermöglichen, auch die Vorgeschichte dieses letzten Schrittes zu zeichnen. Was ich dazu brauche, ist eben Atmosphäre, so wie Sie sie im Falle Ihres letzten Besuches bei Dönitz wirklich ausgezeichnet gegeben haben.

Diesem Wunsch schliesst sich ein zweiter an. In den Aufzeichnungen finde ich Ihren kurzen Diktate über die Zeit in Ostpreussen. Ich würde mich auch hier freuen, wenn Sie in der Lage wären, hier noch einige Ergänzungen zu geben, und zwar über die Zeit bei Rendulic und Müller. Ich wüsste gern etwas Näheres, sachlich unbedingt Zutreffendes über den Stab in Zinten, sein Leben, den normalen Arbeitsverlauf unter Rendulic usw.

Es würde mich sehr freuen, bald wieder von Ihnen zu hören. Zunächst verbleibe ich mit besten Grüssen, auch an Ihre Frau Gemahlin und Ihre Kinder,

Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

00000

O. v. N a t z m e r

70-m-65
Königstein, 8.5.49

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

756/52

Sehr geehrter Herr B o n g a r t z !

Nach meiner Rückkehr von einer Reise finde ich hier Ihren Brief vom 3.5. vor. Den Empfang des ersten Honorars für den Schlesien-Bericht bestätige ich mit bestem Dank.

Um Ihre anderen Wünsche werde ich mich gleich bemühen. Ich denke, da noch einige Unterlagen liefern zu können. Sobald ich damit fertig bin, werde ich Ihnen diese Unterlagen unmittelbar zuschicken.

Mit bestem Gruss

Ihr ergebener

Platzner

00067

O. v. Natzmer

25-M-66
Königstein, 11.5.49

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

756/52

Sehr geehrter Herr B ö n g a r t z !

Anliegend übersende ich Ihnen die erbetenen Zusätze für das Material über Kurland und Ostpreussen. Ich hoffe, dass sie zur Belebung ihrer Schilderung beitragen werden.

Den Empfang bitte ich, mir zu bestätigen. Ausserdem schlage ich in aller Bescheidenheit vor, Ihrer Kasse für den Kurland-Bericht und für die anliegenden Ergänzungen wieder einmal einen diskreten Wink zu geben!

Wenn Sie es für notwendig halten, bin ich auch gerne zur Durchsicht bzw. Ergänzung der von Ihnen vorgesehenen Veröffentlichungen bereit.

Mit bestem Gruss

Ihr

O. Natzmer

00008

NS Mai 1945

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Zusätze zum Material über Kurland.

1.) Schlaglicht vom 20.7.44

Dass alle einsichtigen Soldaten die Aussichtslosigkeit des Kampfes der H.Gr. Nord in Estland einsahen und aus dieser Einsicht auch sofort die Konsequenzen zu ziehen bereit waren, geht aus folgendem Vorfall hervor: am 20.7.44 rief Generaloberst Beck, der sich nach dem Attentat auf Hitler noch im Besitz der Macht glaubte, persönlich bei der H.Gr. an und fragte, ob ein Zurückkämpfen der H.Gr. nach Ostpreussen möglich sei; es dürfe kein zweites Stalingrad geben, die Divisionen der H.Gr. würden dringend zum Schutz der Heimat gebraucht.

2.) Zahlen.

Unmittelbar nach dem Entstehen der "Festung Kurland" waren eingeschlossen: 3 Panzer-Divisionen (4., 12. u. 14.), 2 mot. Div. (die SS-Brigaden Nordland und Nederland, die je Div.-Stärke hatten), 29 Inf.-Divn. (darunter 2 Luftwaffen-Feld-Divn.), 3 Sicherungsdivisionen, 1 lettische Division.

Davon wurden bis 12.2.45 durch Seetransport zu den Heeresgruppen Nord und Weichsel abgegeben: 1 Pz.-Div. (4.), 2 mot. Div. (III. SS-Pz.Korps unter Steiner mit den Brig. Nordland und Nederland), 8 Inf.-Div.

Somit verblieben in der Festung 2 Panzer-Div. (12. u. 14., die sich zur unentbehrlichen Feuerwehr entwickelten, wenn auch beide nur noch Regiments-Stärke hatten), 18 Inf.-Div., 3 Sich.-Div. u. die 19. lett. Div.

Die Masse dieser Divisionen führte die Bezeichnung "Kampfgruppe", d.h. ihre Kampfkraft war etwa die eines verstärkten Regiments.

3. Feind.

Der russ. Marschall Goworow, der treueste "Freund" der H.Gr. aus den vorhergegangenen Kämpfen und Gegenspieler der Narwafront, erschien mit seiner "Leningrader Front" nicht vor der Festung Kurland. ("Front" ist etwa die russ. Bezeichnung für "Heeresgruppe"). Der Festung lagen aber weiter drei alte Bekannte gegenüber: der Armeegeneral Bagramjan mit der 1. Baltischen Front, Armeegen. Jeremenkow mit der 2. Balt. Front und Armeegen. Maslennikow mit der 3. Balt. Front. Von diesen war Bagramjan der aktivste, zumal ihm besonders bewährte und immer wieder aufgefüllte Divisionen unterstanden, von denen nur die 2. u. 6. Garde-Armee, die 4. tross-Armee und das I. Panzerkorps genannt werden sollen. Durchschnittlich verfügte der Russe über mindestens zehnfache Überlegenheit: der Schlussangriff auf die H.Gr. unmittelbar vor dem Entstehen der "Festung Kurland" war z.B. mit 101 Schützen-Div., 2 Panzerkorps, 1 mech. Korps und 18 selbständigen Panzerverbänden durchgeführt worden.

Auffallend waren die "Generalproben", die jeden russ. Grossangriff vorausgingen. Sie wurden in unmittelbarer Frontnähe mit scharfem Schuss und unter Einsatz der vorgesehenen Artillerie durchgeführt, wobei alle örtlichen Verhältnisse soweit wie möglich naturgetreu den späteren des wirklichen Angriffes nachgeahmt wurden. Unsere Luftflotte machte sich ein Vergnügen daraus, in diese Generalproben einzugreifen.

4. Verluste.
Angaben über Verluste in den Kämpfen in der Festung sind nicht mehr in meinem Besitz. Während der schweren Abwehrkämpfe kurz vor dem Entsetzen der Festung trugen die eigenen Verluste (Tote, Verwundete, Kranke, Vermisste z.B. für die Zeit vom 22.6.-26.7. (also für etwa 1 Monat!) insgesamt 495 000 Mann (16.Armee 33 000, 18.Armee 12 000, Armeeabst. Narwa 4500).
5. Persönlichkeiten.
Der erste Oberbefehlshaber der 16.Armee in der Festung, Gen.d.Inf. Laux, wurde im August im Storch durch einen russ. Flieger abgeschossen und verbrannt. Bei seiner Beisetzung erregte das Auftreten des Pfarrers das Missfallen Schörners, der auch beim Vaterunser seine Mütze ostentativ auf dem Kopfe behielt. Nachfolger Laux wurde Gen.d. Inf. Hilpert, ein hervorragender Soldat, der sich durch keine noch so gespannte Lage erschüttern liess, in jeder Krise die Ruhe behielt und das volle Vertrauen seiner unterstellten Komm. Generale ebenso genoss wie das aller anderen Frontsoldaten. Hilpert war auch der letzte Oberbefehlshaber der H.Gr.
Die 18.Armee unterstand zunächst der Führung des ruhigen und in allen Lagen bewährten Gen.d.Art. Loch, eines erfahrenen Mannes mit besonderen Verdiensten, der aber der Brutalität und Vitalität Schörners nicht gewachsen war; er wurde im September 1944 "geschörnert" und durch einen schlichten Frontsoldaten nach dem Herzen Schörners, dem Gen.d. Inf. Boege, ersetzt, der durch Energie das zu ersetzen versuchte, was ihm an wirklichen Führerqualitäten fehlte.
Beiden Oberbefehlshabern standen hervorragende Generalstabsoffiziere als Stabschefs, die Generale v. Gersdorff (16.Armee) und Foertsch (18.Armee) zur Seite, die die ruhenden Pole in der Erscheinungen Flucht waren. Foertsch wurde im Januar 45 Nachfolger des Heeresgruppenchefs, General v. Natzmer.
6. Pelci.
Hauptquartier der H.Gr. war das Schloss Pelci bei Goldingen, früher Sitz einer alten deutschen Adelsfamilie. Ein ziemlich finsternes Gemäuer mit grossem, schönem Park. An dessen Rande, etwa 500 m vom "Schloss" entfernt, wohnte Schörner in einem Fischerhaus (siehe Bild, das ich Herrn Bongartz damals mitgab!), zusammen mit seinem engstem persönlichem Stab, gut, aber ohne jeden Luxus untergebracht. Die sich im Laufe der Zeit mehrenden russ. Fliegerangriffe zwangen immer mehr zur Tarnung, um das Fischerhaus herum entstand ein Wäldchen, die Fischteiche wurden abgelassen, der Schornstein der Brennerei umgelegt. Ers Schörners Nachfolger Rendulic leitete den Bau von Bunkern ein, in die später die Führungs-Abteilung übersiedelte.
Manchmal vor seiner allmorgendlichen Abfahrt, regelmässig aber nach seiner Rückkehr am Abend kam Schörner zu seinem Stabschef aufs Schloss und liess sich über die taktischen Ereignisse unterrichten. Eine kruze Lagebesprechung schloss sich an, während der in der Umgebung des Vortragszimmers die äusserste Ruhe herrschen musste. Schörner war so nervös, dass ihn schon das Knistern einer Karte störte, da Husten eines Ord.-Offiziers im Nebenzimmer brachte ihn ausser Fassung. (Als erste Massnahme musste die Tür zum Zimmer des Chefs gepolstert, die Treppe in Schörners Fischerhaus umgebaut werden, weil sie knarrte. Bei diesen abendlichen Besprechungen führte Schörner auch die notwendigen Telefongespräche mit den C.B. der Armeen und gab in einzelnen Fällen die Weisungen für die weitere Kampfführung. Diese Gespräche mit dem Chef wurden eingeleitet durch den eingehenden Bericht Schörners über seine immer aufregenden Tageserlebnisse, über Personalfragen, Disziplin, Verkehrsregelung, Drückebergereibekämpfung usw. Erst wenn die der Strom verebbt war, kam die Führung der H.Gr. zu ihrem Recht. In einem solchen Gespräch wurde auch der Entschluss gefasst, durch Entsendung des Stabschefs in das Führer-Hauptquartier noch einmal den Versuch zu machen, das Schicksal der H.Gr. zu wenden, wenn sich auch weder Schörner noch der Stabschef von vornherein viel von diesem Versuch versprachen.

25-M-70
00071

Täglich um 18,00 Uhr fand die "grosse Lagebesprechung" durch den Stabschef statt, an der alle Offiziere des Stabes teilnahmen, soweit sie zur Führungs- oder Quartiermeister-Abteilung gehörten. Über alle Ereignisse des Tages wurde dabei durch die Referenten berichtet, die Anordnungen für den nächsten Tag durch den Chef gegeben. Mehr als einmal endeten diese Besprechungen mit dem Resumee: wir sind am Ende unserer Kräfte, der grosse Entschluss, zur Heimat durchzubrechen, wird oben niemals gefasst werden, was weiter werden soll, ist nicht abzusehen - aber irgendwie wirds schon gehen! Und es ging! Gerade diese Lagebesprechungen, das Teilen der Sorgen und gemeinsame Suchen nach Auswegen, schlangen ein enges Band der Kameradschaft um die Führung.

=====

Anlage.

1.) Die Zurücknahme der 4. Armee aus der allgemeinen Linie Nowogrod-Lomza - Osewiec - Augustow - Goldap - Angerapp - Insterburg am 21.1.1945 erfolgte nach wiederholtem Drängen des A.O.K.4 auf Befehl der Heeresgruppe Mitte, die ihrerseits die Notwendigkeit der Zurücknahme in Übereinstimmung mit der Auffassung des A.O.K.4 frühzeitig erkannt hatte, in ihrer Verwirklichung aber abhängig von den Entschliessungen Hitlers und seiner nächsten Berater war. Der Befehl der Heeresgruppe Mitte zur Einleitung der am 21.1.45 beginnenden Rückwärtsbewegung schrieb dem A.O.K.4 vor, das Ausweichen der 4. Armee nach Westen nur bis zur Linie Ortelsburger-Waldstellung - Lötzener-Befestigungen - Masurischer Kanal durchzuführen und in dieser zu endgültiger Verteidigung erneut Front zu machen. Im Gegensatz zu diesem Befehl war ich angesichts der Gesamtlage an der Ostfront und insbesondere der Lage der beiden anderen Armeen der Heeresgruppe Mitte (2. Armee und 3. Panzer-Armee) der Auffassung, dass Ostpreussen leider nicht zu halten und der Rückzug aller auf ostpreussischem Boden stehenden Streitkräfte hinter die Weichsel notwendig war. Von dieser Auffassung ausgehend führte ich die Ausweichoperationen der 4. Armee von Anfang an in der Absicht, mit der 4. Armee nach Westen gegen die Weichsel durchzubrechen. Die von mir in dieser Beziehung getroffenen Massnahmen fanden die nachträgliche Billigung des Generalobersten Reinhardt. Allerdings schwächte dieser seine Zustimmung zum Durchbruch der 4. Armee in den nächsten Tagen, ~~vermutlich infolge~~ vermutlich infolge Einflussnahme Hitlers und unter dem Eindruck der ausserordentlich ungünstigen Lage der vor den Toren Königsbergs kämpfenden 3. Panzer-Armee dadurch ab, dass er Kräfte der 4. Armee zur Stützung der 3. Panzer-Armee etwa am 25.1.45 nach Norden abzog. Das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte schien zu diesem Zeitpunkt sich noch nicht vorbehaltlos zu der Erkenntnis durchgerungen zu haben, dass die Räumung ganz Ostpreussens unausweichlich geworden war. Es traute vielmehr der 2. Armee (Generaloberst Weiss) noch die Möglichkeit und Kraft zu, aus ihrer Rückzugsbewegung auf und über die Weichsel wieder offensiv nach Osten werden zu können, um den verlorenen Anschluss an den Südflügel der 4. Armee zur Entlastung der letzteren wiederherzustellen. Ein entsprechender Befehl an die 2. Armee war ergangen, blieb aber ohne Verwirklichung.

Während bei den Operationen der 4. Armee der Gedanke des Durchbruchs

zur Weichsel das beherrschende Leitmotiv aller Handlungen bis zu meinem Abgang war, verstärkte sich der Eindruck, dass man höheren Ortes in wieder zunehmendem Masse zu der Auffassung neigte, Restteile Ostpreussens behaupten zu müssen. Sie haben also Recht, wenn Sie einen gewissen Widerspruch zwischen den Absichten der 4. Armee zum Durchbruch nach Westen und den Massnahmen der Heeresgruppe Mitte sehen, die den Durchbruch gebilligt hatte, sich aber nicht oder noch nicht dazu durchringen konnte oder durfte, für den Gesamtbereich der Heeresgruppe, insbesondere die 3. Panzer-Armee, die entsprechenden Folgerungen sofort zu ziehen. Immerhin konnte der Durchbruch gegen die Weichsel am 26.1.45 aus dem Raum Mehlsack-Guttstadt mit Erfolg angetreten werden und hätte aller Wahrscheinlichkeit nach zum Ziel geführt, wenn die bei S.O.K.4 bestehenden Absichten zu Ende geführt hätten werden können und der Wechsel in den leitenden Stellen unterblieben wäre. Ein gelungener Durchbruch der 4. Armee zur Weichsel hätte zwangsläufig auch der widerstrebenden höchsten Stelle die Zurücknahme der 3. Panzerarmee aufgenötigt!

2.) Die wahren Gründe der Abberufung des Generalobersten Reinhardt sind mir nicht bekannt. Man müsste den Generaloberst Guderian in Dietramszell (Obb.) und den Generalleutnant Heidkämper in Bückeburg, Kirchstr. 1 hören. Letzterer war Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Mitte. Allerdings wird man eine letzte Klarheit nur durch Befragung des Generaloberst Reinhardt erreichen. Auf das Schicksal (Zuchthaus!) dieses untadeligen Charakters sollte man bei der öffentlichen Erörterung von Fragen, die seine Person und seine Handlungen angehen, Rücksicht nehmen.

3.) Da Sie keine Kriegsgeschichte schreiben wollen und naturgemäss auch nicht schreiben können, weil die dokumentarischen Grundlagen fehlen, habe ich es auch unterlassen, auf Überlegungen und Pläne einzugehen, die der Armeeführer in seinem Innersten erwägt, wenn er zu einer entscheidenden Unternehmung, wie es der begonnene Durchbruch zur Weichsel war, den Erfolg zu sicher, entschlossen ist. Dass die 4. Armee kein zweites Stalingrad erleben sollte, das war deutlich zum Ausdruck gebracht worden.

23-11-73

Brief v. 13.5.49

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-M-74

Herrn
O. v. Natzmer
Königstein/Taunus
Wiesbadener Str. 9

11.5.1949
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Mir liegt ein Manuskript des früheren Adjutanten von Guderian bzw. Krebs vor, in dem über die Schlacht um Berlin berichtet wird. Darin heisst es, dass Schörner in der Nacht vom 23. zum 24. April in der Reichskanzlei in Berlin gewesen sei. Es heisst weiter: "Trotz dieses Besuches Schörner, wo ihm die Teilnahme am Kampf um Berlin von Hitler persönlich befohlen wurde, geschah von Seiten der Heeresgruppe nichts mehr."

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie zu diesem Satz und zu den entsprechenden Ereignissen Stellung nehmen könnten. Sicherlich ist es Ihnen möglich, über den Besuch Schörners selbst zu berichten, aber auch über die Tatsache (bzw. Nichttatsache), dass die Heeresgruppe Schörner nichts zum Entsatz von Berlin unternahm (bzw. unternehmen konnte). Bei Freytag-Loringhoven besteht manchmal die Gefahr, dass sich Daten verschieben. Auf jeden Fall möchte ich Sie vorher um Ihre Ansicht befragen.

In der Hoffnung auf eine baldige Antwort, zugleich in der Hoffnung auf Ihren baldigen Bericht über die in meinem letzten Brief noch erwähnten Punkte verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

O. v. N a t z m e r

23-M-75
Königstein, 13.5.49

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV

756/52

Sehr geehrter Herr B o n g a r t z !

Unsere Briefe haben sich gerade gekreuzt. Die "Glanzlichter" zu meinem Bericht werden Sie inzwischen bekommen haben.

Zu Ihrer heutigen Anfrage: Freytag-Lorinhoven irrt sich. Schörner ist nicht in der Nacht 23./24.4.45 in Berlin gewesen. ~~XXX~~ Seine letzte Anwesenheit im FHQu war entweder Anfang April oder Ende März, um sich dort seinen Marschallstab zu holen. Meines Wissens war er damals noch in Zossen, nicht in Berlin, von der Schlacht um Berlin war noch gar keine Rede. Sch. hat auch nach seiner Rückkehr mir nicht ein Wort über irgendeine Unterhaltung über Führungsdinge gesagt, hat bestimmt keinen Auftrag auf diesem Gebiet bekommen.

Die Schlacht um Berlin ist für die H.Gr. Mitte erst später akut geworden. Ich habe in meinem Schlesien-Bericht Seite 17 über mein Ferngespräch mit Hitler berichtet. Mehr ist dazu nicht zu sagen.

Mit bestem Gruss

Ihr

Natzmer

00075

23-11-76
Brief v. 21.5.49

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Insichte-Archiv

... 17.V. 1949

41/Bo/3a

Herrn von Katzmer

Königsstein/Ts.
Wiesbadenerstr.

Sehr verehrter Herr von Katzmer,

vielen Dank für Ihren letzten

Brief. Wir haben inzwischen weitere DM 90.- angewiesen. Die Herabsetzung von DM 100 auf 90 geht im wesentlichen auf örtliche Gründe zurück. Der Honorararzt von DM 100 ist an sich bei uns ungewöhnlich hoch und hat eine gewisse abschreckende Wirkung auf unsere Finanzverwaltung. Ich hoffe, dass die Summe von DM 90 weniger erschreckend wirkt und hoffe, dass wir Ihnen bei weiterer guter Zusammenarbeit weitere Summen überweisen können. Zunächst möchte ich mich mit einer weiteren Frage an Sie wenden; sie betrifft das letzte Hauptquartier in Wolchow. Ich hatte gestern den Besuch von Herrn von Lenski, mit dem ich mich sehr lange und sehr aufschlussreich unterhalten habe. Erzählen Sie mir, was Sie über die Lage in Wolchow wissen. Ich möchte Sie nun der einzige, der mir hierüber Näheres berichten könnte, d.h. über Anlagen, Aussehen, Tageslauf in Wolchow, möglichst mit charakteristischen Einzelheiten. Das wäre meine Bitte. Der zweite Punkt geht von einem längeren Gespräch mit Guderian aus, das ich in der vergangenen Woche führte. Guderian hatte dabei an unserem Bericht über Furland ein, und vor allem an unserer Darstellung vom Rückzug aus Estland und der Abschneidung des Weges nach Westen. Ich habe im Augenblick das Stenogramm über unsere Unterredung noch nicht zur Hand. Im wesentlichen liefern aber die Ausführungen Guderians darauf hinaus, dass er völlig andere Anweisungen für den Rückzug aus Estland und die sofortige Weiterführung der aus Estland kommenden Truppen nach Westen gegeben habe. Diese seien in Furland nicht beachtet worden, man habe das Schwergewicht der Truppen im Raum von Mitau-Lukon belassen und nicht schnell genug nach Westen Richtung Ostpreussen verlagert. Ich kann die Dinge nicht überschauen, vor allem da ich wie gesagt stenographische Unterlagen noch nicht zur Hand habe. Aber offenbar hat es damals eine Kontroverse gegeben, und da ich Ihnen gerade schreibe, möchte ich Sie doch um eine Stellungnahme bitten.

d.w.

Ferner möchte ich schliesslich noch ein besonderes Problem mit Ihnen besprechen. Ich hätte es gern mündlich getan, aber dazu sehe ich vorerst kaum eine Möglichkeit, und so möchte ich mich gern noch einmal schriftlich mit Ihnen darüber unterhalten. Ich sprach bereits mit Herrn von Lenski über die Darstellung der letzten Entwicklung Schoerners. Unser Bericht darüber, so wie er jetzt in "Christ und Welt" erscheint, hält sich Ihrem Wunsch entsprechend streng an Ihre knappe Darstellung und vermeidet jegliche Ausschmückung oder Ergänzung. Es ist mir jedoch bekannt, dass einem weitverbreiteten Wochenblatt ein Artikel über die letzten Tage Schoerners vorgelegt worden ist, der diese - gleich, auf welche Unterlagen er sich dabei stützt - möglichst weit-schweifig ausmalt. Es besteht kaum Grund anzunehmen, dass dieser oder ein anderer Bericht nicht in Kürze erscheinen wird. Es kommt ja vielen Blättern nicht darauf an, ob diese Berichte nun wirklich zuverlässig sind. Gerade im Fall Schoerners geht es wohl mehr um die Sensation, auch wenn man dabei vielleicht nur auf Berichte von Fahrern, Burschen usw. baut. Ich persönlich verstehe Ihren Standpunkt, obwohl ich ihn gerade angesichts der oben genannten Situation nicht billigen kann. Es geht dabei ja um zwei Probleme, erstens um das, was Sie das Aushacken von Augen einer Krähe durch die andere nennen. In dieser Beziehung habe ich nicht die mindesten Bedenken, zumal nach allen Berichten, die ich inzwischen aus anderem Munde über Sie hörte. Ich glaube, dass gerade für Sie nicht der mindeste Anlass für eine solche Befürchtung bestehen könnte. Das zweite Problem ist grundsätzlicherer Natur. Gerade darüber sprach ich mit Herrn von Lenski. Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen, dass Schoerner Offizier gewesen sei, und dass die Darstellung seiner gerade am Schluss nun zutage tretenden üblen Seiten letzten Endes zu dem trüben Licht beitragen müsse, das man heute über das ganze Offizierskorps auszugiessen sich bemüht. Ich kann diesen Standpunkt aber keineswegs billigen. Schoerner hat ja eben gerade in keiner Weise zu dem in Frage stehenden Offizierskorps gehört, sondern er war letzten Endes der Exponent jener Schicht, die man vom Nationalsozialismus her als neuen und wenig erfreulichen Offizierstyp in die alte Offiziers-schicht hereinzubringen versuchte, und die ja zum grossen Teil für das verantwortlich ist, was nun heute dieser Schicht als ganzer aufgebürdet wird. Sowohl aus diesen Erwägungen heraus wie auch angesichts der zweifellos zu erwartenden Sensationsveröffentlichungen, die ja geradezu in der Luft liegen, möchte ich doch noch einmal ganz offen mit Ihnen das Problem der letzten Tage Schoerners besprechen und Sie bitten, einmal darüber nachzudenken, ob es nicht doch besser ist, die wirklichen Vorgänge, auch wenn sie sehr viele Schatten enthalten, in einem seriösen und sachlich unanfechtbaren Buch, wie es das bei uns in Vorbereitung befindliche über die Ereignisse in Ostdeutschland sein soll und sein wird, das Ende Schoerners ausführlich zu behandeln, und damit den zweifellos falschen, übertreibenden Enthaltungen, die an anderer Stelle erscheinen werden, ein richtiges Gegengewicht entgegenzu-stellen. Dies bitte ich Sie herzlich, sich ruhig und eingehend zu überlegen und mir dann noch einmal darüber zu schreiben. Man könnte sich dann immer noch im einzelnen überlegen, was man fortlassen will und was nicht. Ich meinerseits aber halte es für notwendig, auch dieses Stück Geschichte, gerade weil es

die Entartung des Offizierskorps durch die nationalsozialistischen
Emporkömmlinge betrifft, zuverlässig, wahrheitsgetreu und ohne
falsche Furcht auch im einzelnen zu schildern.

In der Hoffnung auf eine baldige Antwort verbleibe ich für
heute mit meinen besten Grüssen, auch an Ihre Frau Gemahlin und
Ihre Kinder,

Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Anliegend übersende ich Ihnen auf Ihre Bitte hin einen Bericht über die beiden letzten Hauptquartiere der H.Gr.Mitte und eine kurze Ergänzung meines ersten Berichtes über die Flucht Schörners. Zu einer noch weitergehenden Kleinmalerei konnte ich mich trotz Ihrer überzeugenden Ausführungen nicht entschliessen; ich nehme aber an, dass Ihnen auch diese Hinweise genügen werden.

Es freut mich, dass Sie mit Herrn v.Lenski zusammengekommen sind; nur er kann meine Ausführungen über die letzten Tage in Kurland ergänzen und beenden.

[Zu der von Ihnen erwähnten Stellungnahme Guderians bemerke ich Folgendes, ohne allerdings die Ausführungen Guderians zu kennen: Guderian scheint das zu verwechseln, was er vielleicht hat befehlen wollen und was in Wirklichkeit befohlen worden ist und auch nur befohlen werden konnte. Sein wie unser Bestreben war natürlich, den Rückzug aus Estland so schnell und so weit wie möglich durchzuführen, möglichst bis nach Ostpreussen. Das war aber schon deshalb ausgeschlossen, weil Hitler ganz klar und stur nur den Rückzug bis zur erwähnten "Segewoldstellung", also ostwärts Riga genehmigt hatte; Riga sollte unter allen Umständen gehalten werden. Einen anderen Befehl gegen die ausdrückliche Anweisung Hitlers konnte auch Guderian als Generalstabschef damals nicht geben und hat ~~ihn~~ ihn auch nicht gegeben. Dass unsere - Guderians und meine - telefonischen Aussprachen immer dasselbe Ziel verfolgten - das kurländische Abenteuer so schnell wie möglich zu liqui-

dieren und dass dahin unsere gemeinsamen Pläne gingen, stimmt; sie konnten aber gegen Hitlers Weisungen nicht zu einem Befehl führen, also konnte auch die Führung der H.Gr. Kurland nicht gegen einen solchen Befehl den Rückzug verlangsamten; wir hatten wirklich keinerlei Interesse daran, allein und in hoffnungsloser Lage in Kurland sitzen zu bleiben! Die weitere Entwicklung der Lage war zwangsläufig und in ihrem Ablauf vom Russen diktiert: die 3.Pz.Armeekorps wurde vom Russen durchbrochen und zog sich nach Ostpreussen zusammen, die H.Gr.Kurland wurde isoliert, zu machen war dagegen wegen Mangel an Kräften nichts.

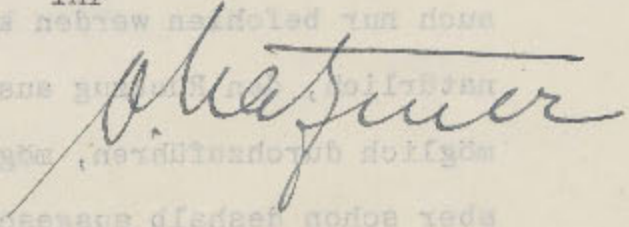
Es würde mich sehr interessieren, die Bemerkungen Guderians aus Ihrem Stenogramm zu lesen. Erst dann kann ich eingehend dazu Stellung nehmen.

Ausserdem wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir den von Ihnen erwähnten Artikel über die letzten Tage Schörners in dem "weitverbreitetem Wochenblatt" zugehen lassen würden, wenn Sie seiner habhaft werden. Ich kann dann auch dazu noch Stellung nehmen.

Für die Ankündigung der 90.-A bedanke ich mich. Nicht viel, aber man freut sich! Ich nehme jede Abschlagszahlung dankbar an.

Mit bestem Gruss

Ihr



Kurzer Bericht über das Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte
in Josefstadt und Wolchow (ndl.Königgrätz)
Januar bis Mai 1945.

Vom Januar 1945 bis Anfang April befand sich das H.Qu. der Heeresgruppe Mitte in einem "Befehlszug", der auf dem Bahnhof Josefstadt stand. Der Grund dafür, dass für diesen Zweck nicht feste Gebäude gewählt worden waren, lag nicht etwa in Unterbringungsschwierigkeiten; es war ursprünglich daran gedacht worden, den Führungsstab der H.Gr. beweglich zu halten. Diese angestrebte Beweglichkeit war aber sofort auf technische Schwierigkeiten gestossen, ausserdem war die Ausdehnung der Front sehr bald so gross geworden, dass jede Fahrt zu einem der unterstellten Armeestäbe ungewöhnlich lange gedauert hätte. So war man trotzdem in diesem Zuge sitzen geblieben, der nunmehr unbeweglich abgestellt war. Schörner, der das Feldmässige gerne betonte und auch den unterstellten Stäben die Benutzung von Schlössern, Gutshäusern usw. verboten hatte, fand sich mit dieser Unterbringung gerne ab, was für ihn umso leichter war, da er in diesem Zuge nur selten arbeiten musste, sondern doch den ganzen Tag im Kraftwagen unterwegs war.

Der Zug bestand aus etwa 10 Wagen, darunter zwei erbeuteten Salonwagen, die Schörner irgendwie „organisiert“ hatte. Schörner selbst lebte in dem ehem. Salonwagen des Kronprinzen Umberto von Italien, der einen grossen, bequem ausgestatteten Raum und mehrere Schlafwagenabteile hatte. Dem Chef stand der Salonwagen der ehem. Königin von Rumänien zur Verfügung, mit einem Arbeits-, einem Schlafabteil und einem kleinem Abteil für den Ord.-Offizier. Das "Kasino", in dem abends im kleinen Kreise mit Schörner zusammen gegessen wurde, war ein gewöhnlicher Reichsbahn-Speisewagen, ein zweiter solcher Wagen war für den Führungsstab als Arbeitsraum umgebaut worden, andere Arbeitswagen schlossen sich, der Rest waren Reichsbahn-Schlafwagen für die Unterbringung der Offiziere des Führungsstabes.

Diese Unterbringung war nicht nur denkbar primitiv, sondern behinderte durch ihre Engigkeit die Arbeit des Führungsstabes auch erheblich. Im Arbeitszimmer des Chefs befand sich z.B. nur ein kleiner, dem Eisenbahnformat angepasster, Arbeitstisch, auf dem nicht einmal eine grosse Karte ausgebreitet werden konnte. Wände, um Karten dort aufhängen zu können, war ebenfalls nicht vorhanden, wie bei allen Eisenbahnwagen waren auf beiden Seiten Fenster. Eine Besprechung, bei der mehr als vier Personen anwesend sein mussten, war eine Qual und ging in drangvoll fürchterlicher Enge vor sich. Der ständige Anblick des schmutzigen Bahngeländes vor den Fenstern war ebenfalls keine besondere Freude. Dazu bliess noch die Lokomotive, die zum Heizen unter Dampf stand, fröhlich den Qualm durch die Fenster.

Den Schörnerschen Wagen bevölkerte sein engerer Stab, in dem sich jedes Mitglied ohne Unterschied des Ranges und Alters seiner hervorragenden Stellung und seines "ertes voll bewusst war. Junge Ordonnanz-Offiziere, Schreiber und Burschen führten dort am Tage das grosse Wort und "schoben eine ruhige Kugel", wie der Landser sagt. Zur Erhöhung der Arbeitsleistung wurde ab und an eine Flasche entkorkt.

Unmittelbar nach dem kurzen Abendessen im "Kasinowagen" zogen sich die wenigen zugelassenen Offiziere des Stabes wieder zur Arbeit zurück, Schörner ging in seinen Wagen, wo er entweder arbeitete oder mit Gästen Doppelkopf spielte. Wie ein Kind freute er sich, wenn es ihm dabei gelang, seine Gäste um einige Pfennige zu demogeln. Gegen 24,00 Uhr begab er sich, meist nach kurzen Fern-

*) Der jüdische Major...
 des Reichsbahn...
 als...
 ...

gesprächen mit den unterstellten Oberbefehlshabern der Armeen, zu Bett, aber nicht, ohne vorher noch den H.-Gr.-Chef zu einem kurzen Abendgespräch aufgesucht zu haben. Da ihm wohl die Diskrepanz zwischen seinem Zubettgehen und der noch bevorstehenden stundenlangen Arbeitsleistung des Chefs irgendwie peinlich war, erschien er beim Chef meist mit einem höchsteigenhändig getragenen Tablett mit einem Könnchen Mokka und einem Cognak - das war der "Abendsegen"! Schörner war ein Meister darin, die Männer, auf die er aus persönlichen oder dienstlichen Gründen angewiesen war, zu hofieren; er konnte dann von einer geradezu gewinnenden Freundlichkeit sein, die aber niemals überzeugend wirkte, die man ihm seinem ganzen Wesen nach einfach nicht glauben konnte.

Es war für den ganzen Stab eine Erlösung, als Schörner sich in der ersten Apriltagen endlich bereit fand, in das zu diesem Zweck hergerichtete Sanatorium Wolchow, etwa 10 km westlich Josefstadt, umzusiedeln. Ein grosszügiger Bau mit einem grossen Haupthaus, mehreren Nebengebäuden und einer Villa für den Direktor oder Chefarzt, die von Schörner bezogen wurde. Der ganze Komplex lag in einem gut gepflegtem Park mit grossen Rasenflächen. Das Kasino wurde im Speisehaus des Sanatoriums eingerichtet. Die Schörnersche Villa lag etwas abgesetzt von den anderen Gebäuden, war gut eingerichtet, hatte mehrere Zimmer, Bad usw. Die übrigen Gebäude waren offenbar mehr auf den Sommerbetrieb eingerichtet, dünn und luftig gebaut, in den ersten Apriltagen noch etwas kühl. Ein grosser Vorteil war, dass der ganze Stab, der bisher wegen der Engigkeit im Zuge verteilt gelegen hatte, nun zusammengefasst werden konnte; der Dienstbetrieb wurde erheblich erleichtert. Wie bereits in Josefstadt wurde ein Teil des Fernsprech- und Funkbetriebes durch die "Blitzmädchen", die Nachrichtenhelferinnen, bewältigt, die sich dabei ausserordentlich bewährten und denen keine Arbeit zuviel wurde. Sie lagen gesondert und lebten auch sonst ganz unter sich. Die Zeiteinteilung und die sonstigen Gewohnheiten blieben in Wolchow unverändert, Flugplatz blieb, wie für Josefstadt, Königgrätz, Störche konnten in unmittelbarer Nähe des H.Qu. auf einer Wiese landen und starten. Das Leben in Wolchow, einem bekanntem Sanatorium, hätte für die Angehörigen des Stabes gegenüber dem Leben im Befehlszuge eine Erholung sein können, wenn die Lage an der Front auch nur einen Gedanken an Ruhe und Erholung hätte aufkommen lassen. Es ist z.B. dem Chef der H.Gr. weder in Josefstadt noch in Wolchow gelungen, einmal einen Spaziergang von mehr als zehn Minuten Dauer zu machen. An irgendeiner Stelle der Front brannte es immer und das Telefon gab keine Ruhe, Entscheidungen mussten am laufenden Band getroffen, Befehle gegeben werden. Es war eine ständige Hetze.

In Wolchow spielten sich auch für den Stab der H.Gr. die letzten Ereignisse vor der Kapitulation ab. Hier fand am 7.5.45 abends ein Appell aller Offiziere des Stabes statt, in dem sich Schörner mit kurzen Worten verabschiedete (die Offiziere standen ihrem Oberbefehlshaber mit kalten Augen und uninteressiert gegenüber, innerlich durch die Ereignisse gebrochen), hier wurden in der Nacht vom 7./8.5. alle Geheimsachen und Dokumente in hellodernen Feuern verbrannt, die Befehle für den am nächsten Vormittag vorgesehenen Abmarsch gegeben, Koffer gepackt und Kraftwagen beladen, Funkstellen hergerichtet, Fahrtmöglichkeiten erkundet, ein hastiger Betrieb mit der uneingestandenem Überschrift: es ist ja alles ganz egal, es ist doch alles aus!

Schörner tigerte in höchster Erregung durch seine Räume und traf die letzten Vorbereitungen für seine, bereits in allen Einzelheiten festgelegte, Flucht. Mit einer Aktentasche voll Bargeld fand er den Weg zu seinem Chef, unterrichtete ihn kurz über seine Absicht, nach Westen zu fliehen und - bot ihm ebenfalls Geld für seine Flucht an.....

M.4.

Inst.

Schörners Flucht.

Ich habe in meinem Bericht vom 16.4.49 ("Zusatz zum Bericht "Der Kampf um Schlesien und Sachsen Februar bis Mai 1945" ") eine Schilderung des Abganges Schörners von der H.Gr. gegeben. Dieser Bericht kann noch durch folgende Einzelheiten ergänzt werden:

Über die anscheinend sehr genauen Vorbereitungen der Flucht, die wohl bis in den April, mindestens aber bis zu den ersten Maitagen zurückreichen, wurde ich natürlich nicht unterrichtet. Sch. hat in dieser Zeit von seinen Gedanken über eine solche Möglichkeit mit mir auch nicht einmal andeutungsweise gesprochen. Aus gelegentlichen Unterhaltungen hatte ich im Gegenteil den Eindruck, dass er den Kampf um die "Festung Tschechoslowakei" unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die sonstigen Ereignisse fortsetzen wolle. Das geht auch daraus hervor, dass Sch. etwa am 20.4.45 noch einen Funkspruch an den "Führer" in Berlin unmittelbar absetzte, mit der dringenden Bitte, sofort Berlin zu verlassen und sich in den Bereich seiner, Schörners, Heeresgruppe zu begeben; dort allein bestehe noch eine Möglichkeit, den Kampf weiterzuführen und die Dinge zu ändern; in Berlin habe er, Hitler, keine Handlungsfreiheit mehr. Auf diesen Funkspruch ist niemals eine Antwort gekommen, soweit ich unterrichtet bin.

Umso mehr war ich überrascht, als Sch. im Laufe des Nachmittags des 7.5.45 zu mir kam und mir von seiner Absicht der Flucht Mitteilung machte und dabei erwähnte, dass alle Vorbereitungen bereits eingehend getroffen seien. Ich nahm sofort gegen diesen Plan Stellung, Sch. war aber nicht gesonnen, diese Frage überhaupt mit mir zu debattieren. Er hatte bereits eine Aktentasche mit Bargeld - eine grössere Summe - in der Hand, um damit seine Flucht zu finanzieren und bot mir ebenfalls Geld zu demselben Zweck an. Sch. war in fieberhafter Aufregung, zu keinem vernünftigen Gespräch in der Lage. Aus dieser Hast erklärt sich auch das scharfe Tempo, das Sch. nach der Abfahrt der Wagenkolonne der H.Gr. am 8.5. mittags anschlug: es handelte sich für ihn nicht um die Errichtung einer neuen Befehlsstelle des Führungsstabes, sondern um die Bewerkstelligung seiner Flucht; das hatte ich damals noch nicht erkannt.

Die Ortskommandantur Podersam war gedrängt voll Soldaten aller Dienstgrade, kommenden und gehenden Urlaubern, Versprengten usw. Hoffungsvolle Blicke richteten sich auf Schörner, der in voller Marschalluniform eintrat; eine ebenso grosse Enttäuschung, ja Verzweiflung malte sich auf allen Zügen, als Sch. den sofort herbeizitierten Ortsgruppenleiter mit wenigen Worten beauftragte, ihm sofort zwei Zivilanzüge für seine Grösse zu beschaffen und er anfang, sich mitten in dem Gewühl und unter aller Augen zu demontieren: Ritterkreuz mit Brillanten, Four-le-merite usw. verschwanden in der Hosentasche. Der Rest der Demontage wurde dann im für ihn geräumten Einzelzimmer des Ortskommandanten vollzogen. Ein durch den Adjutanten der H.Gr. - einer trüben bayrischen Erscheinung und völliger Parteigänger Schörners - herbeizitiertes Zahlmeister wurde beauftragt, genügende Mengen Alkohol und Zigarren zu beschaffen, die auch in kürzester Frist erschienen. Im Zimmer des Ortskommandanten wurde dann durch Sch., einem jungen Ord.-Offz., der als Begleiter bei der Flucht auserkoren war, und dem Adj. mit einem Abschiedsfest begonnen, durch Sekt sollte wohl die nervöse Spannung beruhigt werden.

Ich wollte in dem Bericht über den Kampf um Schlesien und Sachsen
 den Abgang Schörners von der H.Gr. nicht erwähnen, weil ich
 nicht wusste, dass er nach Berlin flüchtete.

Ich selbst beschäftigte mich währenddessen damit, eine Funkstelle zu finden, um die Verbindung zu den Armeen aufnehmen zu können, was aber nicht gelang. Es begann dann der bereits im ersten Bericht erwähnte Kampf um den "Storch", den ich unter allen Umständen behalten wollte, um am nächsten Morgen die Verbindung zu den Armeen herzustellen, die auf dem Funkwege nicht erreicht werden konnte. Im Laufe dieser Unterhaltung mit Schörner gab es harte Worte auf beiden Seiten; zu seiner nervösen Erregung war noch der Einfluss des Alkohols gekommen, ich hielt ihn nicht mehr für ganz zurechnungsfähig. Trotzdem Sch. versuchte, mit in einem etwas ruhigeren Augenblick noch einige Worte des Dankes zu sagen, führte die Gegensätzlichkeit unserer Ansichten sofort wieder zum Krach; ein angebotenes Glas Schaumwein nahm ich nicht an, woraufhin sich sein Zorn in ungeahnter Heftigkeit über mich ergoss. Er verlor völlig seine Haltung und zeigte sich ohne Maske in seiner wahren Gestalt als ein kleiner und hemmungsloser Mann. Sein Hass gegen die traditionsgebundenen Offiziere alter Schule trat kam in aller Ungebundenheit zum Ausbruch. Ich verliess Schörner wütend und in grosser Erregung und habe ihn seitdem nicht wieder gesehen.

Das Ende habe ich bereits geschildert: Schörner bemächtigte sich des von mir bewachten Storches - es fiel ihm wohl nicht schwer, die aus alten und an dem Fall völlig uninteressierten Leuten bestehende Wachmannschaft von der Rechtmässigkeit seines Anspruches zu überzeugen - und ist dann in der Nacht vom 8./9.5. mit seinem Ord.-Offz. zusammen abgeflogen, während ich in meinem Wagen vor der Tür der Kommandantur eine halbe Stunde schlief.

Dem Adjutanten gab ich am nächsten Morgen gerne die Erlaubnis, mit Hilfe eines zu diesem Zweck angefertigten Soldbuches als Gefreiter "unterzutauchen" und sich so einer längeren Gefangenschaft zu entziehen; ich war froh, ihn los zu sein.

04.

2-3

25-M-85
Königstein, 31.5.49



ablegen

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Ausser dem Eingang Ihres Schreibens vom 27.5. bestätige ebenso dankend den Eingang von DM 90.-

In Bezug auf Ihre Anfrage wegen Dietl kann ich Ihnen nur wenig helfen; in den urbayrischen Kreisen bin ich wenig bewandert. Ich selbst kenne Dietl nur aus den Jahren 1926/27, wo er auf der Kriegsschule Dresden mein Taktiklehrer (als Hauptmann!) war und damals schon "der Büffel" hiess. Im Kriege bin ich nicht mit ihm zusammengekommen. Gute Auskunft über ihn kann Ihnen wahrscheinlich der ehem. General der Gebirgstruppen v. Hengl, Sonthofen-Allgäu, Marktstr. 6 geben, der ein "Spezi" von Dietl und mit ihm zusammen in Norwegen war.

Mit bestem Gruss

Ihr

Maßner

00086

O. v. N a t z m e r

Königstein, 24.7.49

25-M-86

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
756/53

Sehr geehrter Herr B o n g a r t z !

Es ist Ihnen bekannt, dass ich Ihnen meine Unterlagen über Schörner nur unter der von Ihnen schriftlich bestätigten Bedingung überlassen habe, dass sie nur in seriösen und sachlich unanfechtbaren Berichten Verwendung finden dürfen. Diese Qualifikation trifft aber für Ihren in der Nr. 24 der "REVUE" unter der Überschrift "Die ungeklärten Fälle" veröffentlichten Artikel nicht zu; es handelt sich hier zum Teil um ein Produkt Ihrer beachtlichen Fantasie, gestützt auf meine Unterlagen. Es muss für den Leser dieses Artikels der Eindruck entstehen, als ob es sich bei dem Verfasser um einen meiner engsten Vertrauten und Mitarbeiter handelt und dass dieser Artikel von mir inspiriert worden ist. Dass beides nicht der Fall ist, wissen Sie ebenso gut wie ich.

Ich bitte nochmals dringend, dass Sie meine Ihnen übergebenen Unterlagen nicht zu Sensationsveröffentlichungen benutzen und erwarte, dass Sie sich an unsere Verabredung halten, meinen Namen in solchen Veröffentlichungen nicht zu nennen; die Bezeichnung "Chef des Generalstabes der Heeresgruppe" oder "der Stabschef" genügen für solche Zwecke vollauf.

00087

Königsplatz 24, T. 12

V. H. A. R. T.

Meine Unterlagen und mein Name stehen Ihnen in Zukunft ausschliesslich nur für ernsthafte und sachliche Veröffentlichungen, die der Erforschung der historischen Wahrheit dienen, zur Verfügung. Ich bitte dringend, vor jeder Veröffentlichung auf Grund meiner Unterlagen und vor jeder Nennung meines Namens rechtzeitig mein Einverständnis einzuholen.

Von meinem an die "REVUE" gerichteten Schreiben, das im Durchschlag anliegt, bitte ich Kenntnis zu nehmen.

Mit Gruss

Ihr

00000
00000

Institut für Zeitgeschichte Archiv

O. v. N a t z m e r
Generalleutnant a.D.

25 - m - 87
Königstein/Taunus
Wiesbadenerstr.9 24.7.49

An die

" R E V U E "
Verlag Kindler u. Schiermeyer

M ü n c h e n
=====

Zum Abschluss Ihrer in der Nr.24 der "REVUE" begonnenen Artikelserie "Die ungeklärten Fälle" von Jürgen Thorwald bitte ich um Aufnahme folgender Erklärung, an deren Veröffentlichung ich ein berechtigtes Interesse habe:

"Für den Leser des Schörner-Berichtes "Die ungeklärten Fälle" muss der Eindruck entstehen, als ob die Veröffentlichung dieses Berichtes von mir veranlasst wurde und es sich bei dem Verfasser um einen engen Vertrauten und Mitarbeiter von mir handelt. Beides ist nicht der Fall. Erhebliche Teile dieses Berichtes sind ein Produkt der Fantasie des Verfassers, gestützt auf Unterlagen, die ich dem Verfasser ausschliesslich zu sachlicher Berichterstattung und zur Erforschung der historischen Wahrheit überlassen habe.

Die in dem Bericht angeführten Tatsachen und Daten stimmen im allgemeinen mit der Wirklichkeit überein; mit dem sensationell aufgemachtem Beiwerk der äusseren Form dieses Berichtes habe ich nichts zu tun. Der Bericht ist ohne mein Wissen erschienen."

Herr Bongartz hat Abschrift dieses Schreibens erhalten.

Ich bitte, mir den Empfang dieses Briefes zu bestätigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

O. v. Natzmer

00089

22 - 22 - 22

Königsstein/Tannus
Wiesbadenstr. 9
24.7.48

G. v. K a t z m e r
Generalleutnant a.D.

Private

Wahrheit

KF

M U n o b e n

An die
" R E V U E "
Verlag Kandler & Schiermeyer

Das Abdruckrecht in der Nr. 2 der "REVUE" be-
nennen Artikelserie "Die ungeklärten Fälle" zu tragen. Ich bitte
ich um Aufnahme folgender Erklärung, an deren Veröffentli-
chung ich ein berechtigtes Interesse habe:

"Für den Leser des Zeitschriften-Berichtes "Die ungeklärten Fälle"
muss der Eindruck entstehen, als ob die Verantwortung für die
Berichte von mir veranlasst wurde und es sich bei dem Verfasser
um einen engen Vertrauten und Mitarbeiter von mir handelt. Beides
ist nicht der Fall. Erhebliche Teile dieses Berichtes sind ein
Produkt der Fantasie des Verfassers, gestützt auf Unterlagen,
die ich dem Verfasser ausschließlich zu sachlicher Berichter-
stattung und zur Erforschung der historischen Wahrheit überlassen
habe.

Die in dem Bericht angeführten Tatsachen und Daten stimmen im
allgemeinen mit der Wirklichkeit überein; mit dem sensationell
aufgemachten Beiwerk der äusseren Form dieses Berichtes habe ich
nichts zu tun. Der Bericht ist ohne mein Wissen erschienen."

Herr Bogner hat Abschrift dieses Schreibens erhalten.
Ich bitte, mir den Empfang dieses Briefes zu bestätigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Geoffrey

00089

Institut für Geschichte - Archiv

Herrn
O. v. Natzmer
16/ Königstein
Wiesbadenerstr. 9

25.7.1949
bo/gr

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Bei dem zufälligen Aufenthalt in Stuttgart, (ich befinde mich eigentlich in Erholung), den ich in angespannter Arbeit verbringe, fand ich Ihren Brief vom 24.d.M. hier vor. Ich selbst wurde durch den Abdruck des Schörner-Aufsatzes insofern überrascht, als ich ihn zunächst zur Einsicht vorgelegt hatte, aber noch weiter überarbeiten wollte. Ich habe daher eigentlich in diesen Tagen eine Nachricht von Ihnen erwartet. Die Vorgeschichte ist folgende: ich habe für die REVUE im anderen Zusammenhang eine Reihe von novellistischen Darstellungen geschrieben, bei denen ich allerdings Ihr Urteil sensationell zurückweisen muss, weil sie sich bei aller erzählenden und lebendigen Form der Darstellung aufs sorgfältigste bemühen, sowohl sachlich als auch psychologisch und nach Möglichkeit auch politisch (Urteil über die Generale, Persönlichkeiten usw.) der Wirklichkeit gerecht zu werden, während in meinen Augen eine sensationelle Veröffentlichung dort zu suchen ist, wo eine derartige Bemühen keine Rolle spielt, sondern es nur um eine Sensation, gleich um welchen Preis, geht. Es war nicht beabsichtigt, in der genannten Reihe Schörner zu behandeln, als ich, wie ich Ihnen damals schon schrieb, aus München einen Artikel erhielt, der aus anderer Feder stammte, Schörner behandelte und in die Reihe aufgenommen werden sollte. Der Verfasser ist unbekannt und wird auch nicht genannt. Er musste aber offenbar über ziemlich eingehende Kenntnisse der Dinge verfügen, so dass vielleicht sogar anzunehmen war, dass ein Adjutant Schörners oder irgendein anderer nach aussen hin untergetauchter Mann eingehendes Material dazu geliefert haben konnte. Manche Einzelheiten allerdings waren im Verhältnis zu dem Bericht, der mir von Ihnen bereits vorlag, völlig entstellt. Deshalb bat ich Sie seinerzeit um Einzelheiten, weil ich es für besser hielt, lieber von meiner Seite die ganze Sache noch einmal zu überarbeiten und das Bestmögliche daraus zu machen, als den Artikel so laufen zu lassen. Ich erhielt inzwischen dann noch eine ganze Anzahl weiterer Unterlagen über Schörner, zum Teil nun auch von einem Kraftfahrer, der die letzten Ereignisse miterlebt hat, und von einem Soldaten, der offenbar in Podasam war. Letztere Unterlagen haben natürlich vielerlei Lücken, decken sich aber im wesentlichen mit Ihrer Schilderung, die ich zwangsläufig zur Kontrolle und zur Regulation des Ganzen verwendet habe. Ich kann daher auch heute in der Veröffentlichung keine solche Sensation erblicken und würde Sie ehrlich bitten, die Sache in Ruhe durchzulesen und dabei

b.w.

Archiv

einmal zu Überlegen, ob nicht, immer ungeschadeter Musserer Form, nicht nur die Wahrheit gesagt worden ist, sondern zumindest der in der heutigen Zeit keineswegs einfache Versuch gemacht worden ist, dem Problem Schörner und den übrigen Offizieren, soweit ich das überhaupt vermag, überhaupt gerecht zu werden. Im Übrigen kann ich mich sehr gut in Sie hineindenken, umso mehr, da Sie persönlich natürlich zwangsläufig irgendwie in den Mittelpunkt der Darstellung rücken müssen und der Eindruck von dem berühmten Raben, den Sie früher schon einmal nannten, entstehen könnte. Ich habe mir auch das sorgfältig überlegt und Ihnen auch seinerzeit schon geschrieben.

Mir liegt hier im Zusammenhang mit der Arbeit über den Osten ein umfangreiches Material vor, und ich finde darunter keine einzige Angabe, die Zweifel an der positiven Schilderung Ihrerseits erwecken könnte, die letzten Endes in dem Schörner-Aufsatz gegeben worden ist. Trotzdem wird die REVUE selbstverständlich eine entsprechende Veröffentlichung zur Erklärung abgeben, die klar herausstellt, dass Sie nicht hinter diesem Aufsatz stehen.

In diesem Zusammenhang fällt mir übrigens folgendes ein: Im Zuge der weiteren Honorierung Ihrer für das Buch "Es begann an der Weichsel" gelieferten Unterlagen sind, durch mich veranlasst, in meiner Abwesenheit weitere DM 70.-- angewiesen worden. Falls das Geld nun in den nächsten vierzehn Tagen bei Ihnen eintreffen sollte, so möchte ich Ihnen hiermit Klarheit über die Herkunft geben, weil ich mir vorstellen könnte, dass es im Zusammenhang mit der REVUE wie ein "Sündengeld" erscheinen könnte. Das möchte ich vermeiden und im Übrigen nur hoffen, dass nach sachlicher Überprüfung Ihrerseits unserer Verbindung und unser Verhältnis das alte bleibt. Ich selbst bin im Augenblick ununterbrochen mit dem Versuch beschäftigt, bestimmte Zweifelsfragen in der Darstellung über die Ereignisse im Osten zu klären. Sie konzentrieren sich jetzt auf den ganzen Komplex der Ablösung Reinhardts und Hossbachs, der Absicht Hossbachs, mit seiner Armee nach Westen durchzubrechen, der Stellung Reinhardts dazu und der wirklichen Gründe für die Abberufung Reinhardts. Manchmal ist es zum Verzweifeln, weil sich fast alle Aussagen widersprechen, und ich dann gezwungen bin, im Sinne der historischen Wahrheit manche Dinge offen zu lassen und zuzugeben, dass sie sich nicht klären lassen und sich wahrscheinlich niemals klären lassen werden, weil sie in der Verborgenheit zwischen Hitler und Bormann ausgehandelt wurden.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich für heute

Ihr sehr ergebener

Institut

O. v. N a t z m e r

Königstein, 15. 8. 49

Instit. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
756/52

Sehr geehrter Herr B o n g a r t z !

Nach einem längeren Schriftwechsel mit dem Verlage der "REVUE", in dem auch von Seiten des Verlages der zuständige Rechtsanwalt bemüht wurde, ist meine erbetene Erklärung nach Abschluss der "Schörner"-Artikel nicht erschienen. Ich hatte bereits die mir nunmehr notwendig erscheinenden Schritte bei anderen Organen der Münchener Presse eingeleitet, habe diese aber wieder rückgängig gemacht. Ich habe das nur aus folgenden zwei Gründen getan: einmal möchte ich eine ausgedehnte Presse-kampagne über dieses Thema vermeiden und zweitens - das ist der Hauptgrund und deshalb auch dieser Brief - möchte ich nicht in die Zwangslage kommen, öffentlich gegen Sie Stellung nehmen zu müssen. Ich betrachte also die ganze Angelegenheit nunmehr als abgeschlossen, muss aber noch einmal betonen, dass die Veröffentlichung der Artikel gegen unsere ganz klare Verabredung verstossen hat, mein Material nicht zu einem burschikosen und in vielen Beziehungen unsachlichem Angriff gegen Schörner zu benutzen. Ich bitte noch einmal dringend, vor Ver-

öffentlichungen, denen das Ihnen von mir übergebene Material zu Grunde liegt, mein Einverständnis einzuholen. Ich bin gemäss meiner, Ihnen bekannten Einstellung weiter zur Mitarbeit bereit, will aber dabei nicht die mir selbst gezogenen Grenzen übertreten oder durch Andere übertreten lassen.

Damit dürften wohl alle Fragen geklärt und das Kriegsbeil begraben sein.

Ihre im Schreiben vom 26.7. erwähnten 70.-M sind im Übrigen noch nicht eingetroffen.

Kasse
Mit bestem Gruss

Ihr

Maizner

73-M-31

Herrn
O. v. Natzmer

8.9.1949
gr.

Königstein/Taunus
Wiesbadener Str. 9

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 15.8.1949, den ich nach meiner Urlaubsreise hier vorfand. Bisläng wartete ich auf die Rückkehr des Herrn Bongartz, der sich seit einiger Zeit auf Dienstreisen befindet. Wie er mir kürzlich mitteilte, wird er gegen Ende September nach Stuttgart zurückkehren. Sodann wird er Ihnen auf Ihren Brief antworten. Ich bitte Sie, diese Verzögerung zu entschuldigen. Sicherlich wird Herr Bongartz sich über das Begräbnis des Kriegsbeils freuen. Wegen der DM 70.-¹¹ setze ich mich mit unserer Ka-ssse in Verbindung, sobald ich zum Verlag komme.

Für heute verbleibe ich mit dem Ausdruck

vorzüglicher Hochachtung

I.A.:

(Groth, Sekretärin)

Zweitschrift

25-M-52

75, —

Siebig

Or. Nazmer, Königstein,
Klobadener Str. 9

"Es begann an der Michael"
Reinholdsenverlag

14. 9. 49

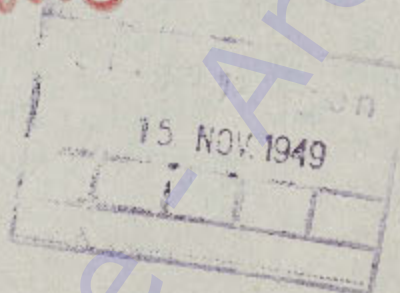
00095

O. v. N a t z m e r

ES-M-35
Königstein, 12.11.49

Brugger

An die
Schriftleitung "Christ und Welt"
S t u t t g a r t



Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass für die weitere Honorierung meiner Ihnen für das Buch "Es geschah an der Weichsel" gelieferten Unterlagen zunächst noch DM 70.- ausstehen. Die Überweisung dieser Summe an meine Adresse wurde mir durch Ihre Schreiben bo/gr.vom 26.7.49 und gr. vom 8.9. angekündigt, ist aber bisher unterblieben.

Ich bitte nunmehr um umgehende Übersendung dieser Summe an mich oder um Überweisung an die Nassauische Landesbank, Königstein/Taunus, Kto.Nr.149 177.

Hochachtungsvoll

O. v. Natzmer
(v.Natzmer)

00096

18. Nov. 1949

Herrn
O. v. Natzmer
Königstein/Taunus
Wiesbadener Str. 9

Sehr geehrter Herr v. Natzmer !

Ihr letzter Brief an "Christ und Welt" wurde heute an mich weitergeleitet. Ich bin seit acht Tagen wieder in Stuttgart, liege aber noch zu Bett. Ich hatte mich eigens für die Arbeit an dem Buch "Es begann an der Weichsel" zurückgezogen, daher ist Ihnen auf Ihr seinerzeitiges Schreiben, wie ich sehe, auch von Fräulein Groth geantwortet worden.

Mein Buch erscheint Anfang Dezember im Buchhandel, wenigstens der I. Band. Der II. Band wird Anfang 1950 erscheinen. Der I. Band behandelt die Ereignisse von Januar 1945 bis zur Herausbildung der Front an Weisse und Oder. Der II. Band führt hier fort und führt bis zur Kapitulation. Für den ersten Teil sind verschiedene Ihrer Unterlagen als Quellen verwertet worden, vor allem Ihr Bericht über die Kämpfe in Schlesien und in Kurland.

Wir werden uns erlauben, Ihnen nach Erscheinen des I. Bandes ein Belegexemplar zuzusenden. Gleichzeitig erhalten Sie im Zuge der allgemeinen Honorierung der Mitarbeiter die noch ausstehenden DM 70.--, die vom Steingrüben-Verlag zusammen mit allen anderen Honoraren von "Christ und Welt" übernommen worden sind.

Der Steingrüben-Verlag ist leider nicht in der Lage, höhere Honorare zu zahlen, da es sich 1. ja nur um geliefertes Material handelt und 2. einige hundert Mitarbeiter in irgendeiner Form honoriert werden müssen. Das Buch selbst kostet nur DM 7.80. Sie können sich also selbst ausrechnen, dass bei dem Umfang von fast 400 Seiten unter den heutigen Verhältnissen für den Verlag keine nennenswerte Gewinnspanne bleibt. Mich selbst hat die Arbeit an dem fast 800 Seiten umfassenden Werk an den Rand des physischen Zusammenbruchs gebracht, und ich selbst habe mich damit abgefunden, dass die Arbeit wahrscheinlich nur einen ideellen, aber keinen finanziellen Wert für mich haben wird.

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich heute nicht mehr schreibe, aber ich bin beim besten Willen nicht in der Lage dazu. Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr
(Bongartz)

18. Dezember 1949.
H.v.R. - Sto. - 7.

Herrn

Oldwig von Metzner

Königsstein/Taunus

Wiesbadenerstr.9.

Sehr geehrter Herr von Metzner!

In diesen Tagen ist das Buch von
Jürgen Thorwald "Es begann an der Weichsel"
fertiggestellt worden.

Wir erlauben uns, Ihnen beiliegend ein
Exemplar zu übersenden und Ihnen in unserem
Namen und im Namen des Autors für Ihre bereit-
willige Mitarbeit an dem Buch unseren Dank
auszusprechen.

Mit den besten Empfehlungen und guten
Wünschen für ein schönes Weihnachtsfest

(Frau Hildegart Grosche)

Wiegand
25 - 11 - 36
Königstein, 20.12.49
H. v. Natzmer

Für die Übersendung des Buches "Es begann an der Weichsel" sage ich Ihnen meinen besten Dank. Man kann mit gutem Recht annehmen und hoffen, dass dieses Buch, dessen Inhalt und Aufmachung gleichermaßen gediegen sind, grosses Interesse in weitesten Kreisen der Bevölkerung hervorrufen wird. Was an mir liegt, überall auf dieses Buch hinzuweisen, wird jedenfalls geschehen: es ist ein Zeitdokument von ganz besonderem Wert.

Ich darf bei dieser Gelegenheit erneut um die Übersendung der restlichen 70.-DM Honorar bitten. Mit vorzüglicher Hochachtung und den besten Wünschen für Ihren Verlag

bin ich Ihr

H. v. Natzmer
00099

Absender:
(Vor- und Zuname)

v. Nafzmer

(16) Königstein / Taunus
Wiesbadener Str. 9 • Telefon : 22

Wohnort, kein Zustellort, Telefonort

Postkarte

An den

Steingrübenverlag
Redaktion

Stuttgart - 0.

Steingrübenweg 7

Empfänger, Hausnummer, Gebäudefuß, Buchwerk oder Postfachnummer;
bei Unklarheiten nach Name des Empfängers



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

22. Dezember 1949.
H.v.R. - Sto. - 7.

Herrn
General a.D. O von N a t z m e r

Königstein/Taunus

Wiesbadenerstr. 9.

Sehr geehrter Herr von Natzmer!

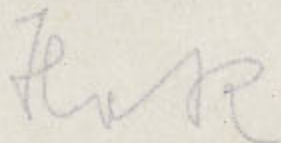
Wir bedanken uns für Ihre freundlichen Zeilen und sind sehr erfreut, von Ihnen zu hören, dass Sie unserem ersten Verlagswerk: Jürgen Thorwald "Es begann an der Weichsel" Ihre Anerkennung aussprechen.

Ihr Urteil ist uns von besonderem Wert, da wir wissen, dass Sie aus der umfassenden Kenntnis der dargestellten Situation des Buch wirklich kritisch zu werten vermögen. Für Ihre Bereitwilligkeit, auf das Buch hinzuweisen, möchte ich Ihnen im Namen des Verlages meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Das grosse Interesse, das das Buch bisher gefunden hat, lässt uns hoffen, dass es in weitesten Kreisen Verbreitung finden wird.

Das restliche Honorar von DM 70.-- wird Ihnen in diesen Tagen überwiesen.

Mit dem nochmaligen Dank des Verlages für die zahlreichen wertvollen Unterlagen, die Sie dem Autor zur Verfügung gestellt haben, bin ich

Ihre

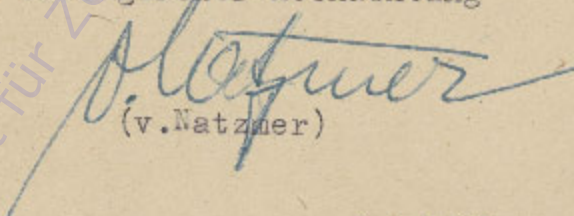


25-M-38
Königstein, 6.1.50

Ich erlaube mir, Ihnen folgenden Absatz aus Ihrem letzten Schreiben (H.v.R.-Sto.-7, v.22.12.49) in Erinnerung zu bringen: "Das restliche Honorar von DM 70.- wird Ihnen in den nächsten Tagen überwiesen" und bemerke dazu, dass es mir bestimmt wirtschaftlich noch schlechter geht als Ihnen.

Ich wäre Ihnen jedenfalls für die umgehende Überweisung dieser Summe sehr dankbar, da nach meiner Ansicht die ortsübliche Wartezeit seit Monaten überschritten ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung


(v. Natzmer)

00101

Abnehmer:
(Vorname, Name)

v. Natzmer

(16) Königstein / Taunus
Wiesbadener Str. 9 • Telefon 283

Wohnort, auch durch- oder Langpostamt

Straße, Hausnummer, Grundbesitz, Stockwerk oder Postfachnummer;
bei Unklarheiten nach Name des Veränders

Postkarte

An den



Steingrüben - Verlag
Redaktion

S t u t t g a r t - 0 .

Steingrübenweg 7.

Straße, Hausnummer, Grundbesitz, Stockwerk oder Postfachnummer;
bei Unklarheiten nach Name des Veränders

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-M-33
13. Januar 1950.

H.v.R. - Sto. - 7.

Herrn

Oldwig von Netzmer

Königstein/Taunus

Wiesbadenerstr. 9.

Sehr verehrter Herr von Netzmer!

Wir bitten Sie, gütigst entschuldigen zu wollen, dass die Überweisung des restlichen Mitarbeiter-Honorars an dem Buch "Es begann an der Weichsel" sich so lange verzögert hat. Das Geld ist am 10. Januar an Sie überwiesen worden und ich hoffe zuversichtlich, dass es inzwischen bei Ihnen eingegangen ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch noch unserer Freude Ausdruck geben, dass das Buch sowohl was den Inhalt wie die Ausstattung betrifft, Ihre Zustimmung gefunden hat. Ihre Kritik ist für uns von ganz besonderem Wert. Ich bitte Sie nochmals, uns das Versäumnis unserer Kasse nicht nachtragen zu wollen und bin mit den besten Empfehlungen

Ihre

(Hildegerd Grosche)

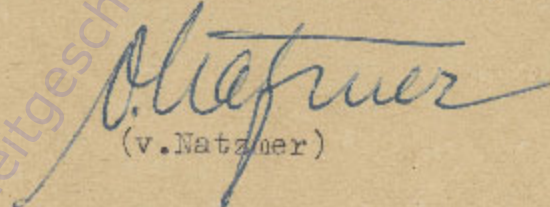
00102

O.v.Natzmer

Ablage
Königstein, 15.1.50

25-M-100
Ich bestätige dankend den Empfang der restlichen
DM 70.- Honorargebühren und danke Ihnen für die
Übersendung.

Mit vorzüglicher Hochachtung


(v.Natzmer)

Institut für Zeitgeschichte Archiv
00103

Absender:
(Vor- und Nachname)

v. Natzmer

(16) Königstein / Taunus
Wiesbadener Str. 9 • Telefon 283

Wohnen, auch Geschäfts- oder Postadresse

Postkarte



An den

Steingrüben - Verlag
Redaktion

Stuttgart - 0.

Steingrübenweg 7

Stich, Platznamen, Geschäfts- und Postadressen
bei Unterschriften nach Platz des Verfassers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

23-m-101

v. Natzmer, Oldwig

Herrn
Oldwig von Natzmer
Königstein/Taunus
Wiesbadenerstr. 9

general

Stuttgart O, Straussweg 46
19. September 1950

Sehr verehrter Herr von Natzmer !

Ich möchte mir erlauben, Ihnen heute ein Exemplar
meines soeben erschienenen Buches "Das Ende an der Elbe"
zu überreichen.

Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn das Buch
bei Ihnen dasselbe Interesse und dieselbe Zustimmung
finden würde, wie der vorangegangene Band "Es begann an
der Weichsel". Bitte, schreiben Sie mir gelegentlich
einmal Ihr Urteil.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Anlage: 1 Buch!

00104

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Korr. m. Dr. v. Sieglar

25-M-10

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

O. v. Natzmer
Generalleutnant a. D.

(23) Dissen/T.W.
Am Krümpel 1

17.4.52

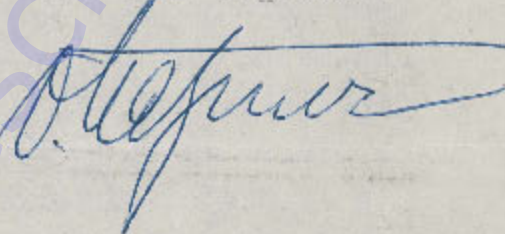
Sehr geehrter Herr v. Siegler!

Ihr Schreiben erhielt ich erst heute mittag, sodass es mir unmöglich war, Sie noch in Bielefeld aufzusuchen, was wegen meiner starken geschäftlichen Inanspruchnahme auch wohl kaum möglich gewesen wäre. Leider kann ich Ihre Fragen nur zum Teil beantworten, da ich über keinerlei Unterlagen mehr verfüge und mich, auf Grund meines ungewöhnlich häufigen Stellungswechsels, auch mein Gedächtnis zum Teil im Stich lässt. Chef Genstab H.Gr. Nord, dann Kurland war ich vom 19.7.44 bis 26.1.45; wann die H.Gr. Nord in "Kurland" umbenannt wurde, weisse ich nicht mehr; das Datum 25.1. kann stimmen. Chef H.Gr. Nord (früher Mitte) vom 26.1. - 16.2.45, Chef H.Gr. Mitte (früher A) vom 17.2. - 9.5.45. Vorher war ich nicht Chef Genstab einer H.Gr. Mein Vorgänger bei Nord (Kurland) war Genmaj. Kinzel, seine Daten für diese Stellung sind mir unbekannt, können aber, wie alle anderen Dinge, die mit dieser H-Gr. zusammenhängen, erfragt werden bei Archivrat Dr. W. Heinemeyer, Darmstadt, Am Erleberg 29, dem langjährigen KTB-Führer, der über ausgezeichnete Unterlagen verfügt. Meinen Vorgänger bei Nord (ex Mitte) habe ich nicht mehr kennengelernt und kann mich auf seinen Namen auch nicht mehr erinnern. Vorgänger bei Mitte (A) war Genmaj. Ritter v. Xylander, der durch Flugzeugabsturz tödlich verunglückt war; dessen Daten können durch Herrn v. Weitershausen in München in Erfahrung gebracht werden, dessen Anschrift Herr Foertsch kennt.

Die von Ihnen aufgeführten Daten für die Generale Laux,
Hilpert, Volkamer v. Kirch^esittenbach, Loch und Boege scheinen
mir richtig zu sein, für die einzelnen Tage kann ich aber
nicht garantieren. Auch hierüber kann herr Heinemeyer mit
Sicherheit Auskunft geben. Die Daten für die Chefs der H.Gr.
Weichsel sind mir nicht bekannt; sie können aber aus dem
Buch von ~~XXXXX~~ Guderian entnommen werden.
Viel ist es nicht, was ich Ihnen bieten kann, aber vielleicht
kommen Sie auf ~~diesem~~ Wege weiter!

Mit bestem Gruss, auch an Herrn Foertsch,

Ihr sehr ergebener



Dr. Freiherr v. Siegler

25-11-109
München 22, den 19. Sept. 1952
Reitmorstr. 29

v. S. / Sch / 1

Herrn
Generalleutnant a. D.
Oldewig von Natzmer

Dissen/Teutoburger Wald
am Krümpel 1
Krs. Osnabrück

Sehr geehrter Herr General!

Obwohl meine Zusammenstellung der Höheren Kommandostellen der Wehrmacht schon im Druck ist, möchte ich noch eine Frage an Sie richten, und zwar wegen Feldmarschall Schörner.

Wer könnte mir Auskunft geben, welche Kommandostellen Schörner vor der Übernahme der Heeresgruppe hatte? Ich habe nur folgende Angabe: Armee-Abteilung Nikopol vom 15. 11. 43 bis Anfang Februar 1944. Von diesem Zeitpunkt ab soll Schörner irgendwie Oberster NSFO gewesen sein, ehe er am 30. 3. 44 die Heeresgruppe A/Süd-Ukraine übernahm. Dabei ist erstaunlich, dass Schörner scheinbar ausser dieser kurzen Armee-Abteilung direkt vom Korps (welches?) zur Heeresgruppe aufstieg.

Sollten Sie, sehr geehrter Herr General, nicht in der Lage sein, diese Frage zu beantworten, wäre ich dankbar, wenn Sie mir jemanden nennen könnten, der über Schörner vor dem März 1944 Bescheid weiss und vielleicht diesem Herren diesen Brief zur direkten Beantwortung gleich weiterleiten würden.

Indem ich im voraus für Ihre Bemühungen nochmals verbindlichst danke und auf Wunsch gerne eine Dienststellenliste nach Drucklegung überlasse, verbleibe ich mit besten Empfehlungen und Grüßen

Ihr sehr ergebener

(v. Siegler)

PS. Leider hat Dr. Heinemeyer, Darmstadt, nie auf meine Fragen geantwortet.

00105

Gen Lt.

O. v. Natzmer

bitte Chef Genlt Schörner

25-11-105
Lt. Kuhn

bitte bescha

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1002/53

Dissen, 22.9.52

Sehr geehrter Herr v. Siegler!

Ich bedaure aufrichtig, Ihre Fragen wegen Schörner nicht beantworten zu können. Ich hatte seinerzeit weder Zeit noch Gelegenheit, mich über den Werdegang dieses Mannes ausreichend zu unterrichten, da ich durch sein blosses Dasein genügend beschäftigt war. Mit Sicherheit weiss ich, dass er nach Nikol Oberster NSFO im OKW gewesen ist; hierüber müsste der General a.D. Ritter v. Hengl, der jetzt in Bayern wohnt, genaue Auskunft geben können. Ausserdem darf ich empfehlen, sich mit einem Herren des alten Personalamtes in Verbindung zu setzen. Als Tip kann Ihnen ferner vielleicht nutzen, dass gerade in diesen Tagen in der Wochenzeitung "Heim und Welt", 5. Jahrgang, Nr. 37 v. 14. Sept., Verlagsort Hannover, ein längerer Artikel erschienen ist, der sich sehr eingehend mit dem Werdegang des FM Schörner befasst. Dieser Artikel muss von jemanden geschrieben sein, der Unterlagen über Sch. in der Hand haben muss. Vielleicht kann Ihnen dieser Verfasser, der durch die Redaktion zu erfahren wäre, helfen.

Ich bin mit bestem Gruss

Ihr sehr ergebener

Plafner

00107

[Faint, illegible text from the reverse side of the page is visible through the paper.]

Handwritten notes:
T. Müller
Müller
Kunze
Kunze

Handwritten signature:
Müller

